

**Bezugspreis**  
 mit Zustellung im  
 Innern des Reichs  
 für  
 12 Mon. 4 R. — 2.  
 6 — 25.  
 3 — 12.  
 1 — 50.  
 Einzelne Nr. kostet  
 5 Kop.

# Deutsche Volkszeitung

**Anzeigen**  
 werden berechnet  
 pro Zeile  
 ober deren Raum  
 auf der ersten  
 Seite 20 Kop.,  
 nach dem Texte  
 10 Kop.,  
 monatliche und  
 Jahresanzeigen  
 nach  
 Uebereinst.

Er erscheint zweimal wöchentlich.

Adresse der Redaktion und Geschäftsstelle: Saratow, Redakция „Deutsche Volkszeitung“ (нѣмецкая народная газета), Большая Кострижная, домъ Г. П. Клингъ.

## Knaben-Mittelschule

für allgemeine Bildung eröffnet.

(Privatschranstalt erster Kategorie.)

Schüler sind: A. F. Arno, A. W. Dobrowolsky, S. P. Witt-  
 zina, B. F. Solofow.  
 Schularbeit von 11 Jahren. — Angenommen werden Kinder von  
 7-tem Jahre an (Alphabeten). Eröffnet werden die Klassen I, II,  
 III, IV und V. Die ersten drei entsprechen der elementaren Unter-  
 richtsstufe; die IV. und V. — den ersten zwei Klassen einer Mittelschule.  
 Schulgeld: in der I. und II. Klasse 100 Rbl., in der III., IV.  
 und V. 125 Rbl., Frühstücks- und Lehrbüchergebühr eingeschlossen, die  
 von der Schule ausgeben werden. Das Schulgeld wird in vier Ter-  
 minen erhoben.  
 Schriftliche Anmeldungen und Anfragen zu richten an A. M.  
 Dobrowolskij Saratow, urogol Majol Serbieck u Woalck,  
 A. Bokofoa. Persönliche Anmeldungen Mittwochs und Sonnabends  
 von 1- bis 3 Uhr dajelst.

## Mädchengymnasium

von  
 A. G. Worotynskaja

mit den Rechten eines Gymnasiums des Min. d. Volksaufkl.

Empfang von Eintritts-Bittschriften und Auskünfte  
 täglich, außer den Feiertagen, von 4 bis 6 Uhr nachmittags.  
 Saratow, B. Kostrizhnaa ul., d. Shadrina, kv.  
 A. A. Shamnoj.

## Progymnasium in Balzer

wird vom August d. J. eröffnet.

Anmeldungen sind an Herrn Pastor Reichert (Gorokh  
 Karamysz, Kamysh, u., Saratowek. ruf.) zu richten.

Soeben erschienen:

## Deutsche Volksschule in unseren Wolgakolonien

von  
 Pastor Joh. Erbes.

Preis 5 Kop.

Für die Abonnenten der „Deutschen Volkszeitung“ unent-  
 geltlich, sowie andere Beilagen zur Zeitung.

Zu haben: bei Schaad, Gальбштадт, Таурин, губ.,  
 „Knaus, Saratow, Нѣмецкая ул.,  
 in der Buchhandl. „Союзъ“, Сарат., Кам. ул.,  
 und in der Redaktion dieses Blattes.

## Von der Redaktion.

Die einzelnen Rubriken unserer Zeitung werden  
 mit folgendem Material ausgefüllt: 1. Aufsätze über  
 politische Thematata in allen Fragen des öffentlichen  
 und politischen Lebens in Russland und im Auslande.  
 2. Verdammungen und Maßnahmen der Regierung.  
 3. Aufsätze über wissenschaftliche Thematata aus allen  
 Gebieten des Wissens. 4. Fragen der auswärtigen  
 Politik und ausländische Rundschau. 5. Zeitungs-  
 und Zeitschriftenschau. 6. Berichte eigener Bericht-  
 statter und Briefe an die Redaktion. 7. Ortliche  
 Saratower Chronik. 8. Briefkasten. 9. Fragen der  
 Landwirtschaft, der Industrie und des Handels  
 und Auskünfte für diese Bezirke. 10. Literarisches  
 Material: Aufsätze über literarische Thematata, Erzäh-  
 lungen, Gedichte u. s. w. 11. Bücherchau.

Dieses zeitweilige Programm wird die Redaktion  
 in Zukunft zu erweitern suchen, in dem sie unter an-  
 deren auch für Illustrationen (Bilder) in der Zeitung  
 sorgen wird.

Die „Deutsche Volkszeitung“ ist in der Lage  
 ihren Abonnenten und Lesern die Veröffentlichung fol-  
 genden Materials zu versprechen, das große Bedeutung  
 für die Geschichte der deutschen Kolonien überhaupt  
 und insbesondere für die Kolonien an der Wolga hat:

1. Memoiren und Autobiographie eines Kolo-  
 nisten. Von Gottlieb Bauer.

2. Aus alter Zeit. Materialien und Dokumente  
 zur Geschichte der deutschen Kolonien in Russland.

Die Zeitung gebent ferner für ihre Leser während  
 des Jahres einige Beilagen in Broschürenform heraus-  
 zugeben. Von diesen Beilagen nennen wir die zwei  
 nächsten:

1. Deutsche Volksschule, von Pastor Joh. Erbes  
 (s. Anzeigentheil oben).

2. Reichsduma. Die erste Sitzungsperiode des  
 ersten russischen Parlaments. — Diese Broschüre er-  
 scheint im Oktober und wird allen unseren Jahres-  
 Abonnenten mit einer der ersten Nummern zugeführt.  
 Es wird dann die Herausgabe eines kleinen Wörter-  
 buchens der Fremdwörter und Begriffe, die in den  
 Zeitungen häufig vorkommen und für ihr Verständnis  
 unentbehrlich sind, geplant.

Außer unseren ständigen Berichtstatter und  
 Mitarbeitern in der Wolgagegend und in den deutschen  
 Kolonien an der Wolga sind folgende Personen für  
 die Mitarbeitererschaft an der „Deutschen Volkszeitung“  
 gewonnen worden:

H. Abels, Kommerzschnullehrer, Saratow.  
 Andejew, Agronom, G. Saratow.

G. Bauer, Realschnullehrer, Saratow.

R. Dirk, Kolonieschreiber, Kaukasus.

J. Erbes, Pastor, G. Samara.

A. Emich, Volksschnullehrer, G. Samara.

R. Frizler, cand. phil., G. Saratow.

Gaffert, Rechtsanwält, Westarabien.

A. Gorne, Pastor, G. Samara.

W. Gräbner, Dr. phil., Historiker, Westpreußen.

J. Hilgenberg, Statistiker, Saratow.

S. Karachanz, Lehrer, G. Samara.

H. Kling, Agronom, Saratow.

G. Klinger, Statistiker, Saratow.

D. Kufeld, Lehrer, Saratow.

Ab. Lane, Gymnasialschnullehrer, Saratow.

Albert Lane, stud. phil. Berlin.

A. Lehmann, Bauer, G. Samara.

A. Mauch, Zentralschnullehrer, Südrussland.

K. Mauérov, Rechtsanwält, Saratow.

J. Brinz, Gymnasialschnullehrer, Kaukasus.

L. Rudolph, Musikschnullehrer, Saratow.

S. Rudolph, Musiklehrerin, Saratow.

G. Schaad, Buchhändler, Taurien.

Chr. Schneider, Kreischnullehrer, G. Samara.

E. Seib, Pastor, G. Saratow.

P. Sinner, Gymnasialschnullehrer, Saratow.

## Literatur und Kunst.

### Ein Duzend Sprüchlein.

Schließt Männern ihr den Mund  
 Und borch auf schlaue Schranzen,  
 Löst ihr den heiligen Bund  
 Des Einzelnen zum Ganzen.  
 Der Mensch, der Großes will,  
 Wünscht auf sein Volk zu wirken;  
 Verzicht nur zieht sich still  
 Zurück zu Traumbezirken.  
 Uns hob die Jugend an  
 Mit Zuversicht zum Reiche;  
 Vom Wachmeibutenbann  
 Erstarrte sie zur Leiche.

Was weckt die Schläferin  
 Aus ihrem schweren Traume?  
 Ein Hauch von Freiheitslind  
 Im deutschen Frühlingsbaume.  
 Ein Schrei aus Herzensnot  
 Ist oft in schlimmen Wirren  
 Ein besser Patriot  
 Als Schmeichlers Lidbergirren.  
 Und wer zur Seite tritt  
 Bei Ruhmesfestankaren,  
 Wird nicht zum Hypocrit  
 Vereits mit braunen Haaren.

Ist denn Einer über Allen,  
 Der die Wahrheit nicht verträgt?  
 Nun, so sind wir nur Vasallen  
 Und verflauen „unentwegt“.  
 Freies Wort nach allen Seiten,  
 Zur Tribüne wie zum Thron!  
 Rechts und links Aufrichtigkeiten —  
 Wollt es! Und ihr habt es schon.

Nur die Wahrheit nicht verbogen  
 Gegen Wams und Hermelin!  
 Gott spricht nicht aus Demagogen,  
 Und Lafaien lästern ihn!

Mannesmut dem Kaiser finden  
 Und dem Rammon schöngetan:  
 Einem Göhen Weichrauch zünden  
 Und den andern darben la'n.

Sind nur weltlich eure Ziele,  
 Die ihr Gott Gebete zollt,  
 Laßt den Heiland aus dem Spiele,  
 Wenn ihr ihn nicht freuzigen wollt!

Deutsche: Scheinwort hat nichts Treues!  
 Seid getren dem Echten drum!  
 Ewig altes, ewig neues,  
 Wahres Evangelium. Karl Heudel. (Zürich).

### Landnot.

Unlängst sah ich in einem russischen Wig- oder Scherz-  
 blatt folgendes Bild aus der Duma: rechts vom Beisitzer  
 zogen sich die von den Abgeordneten besetzten Bänke halb-  
 kreisförmig nach hinten zu; links vorne stand der Rednerpult  
 oder Tisch, von dem aus gerade von einem Abgeordneten  
 eine Rede gehalten wurde, zwischen dem Rednerpult aber und  
 den Sitzbänken frömte, starke Wellen schlagend, Wasser daher  
 und hatte bereits einige Abgeordneten von der vorderen  
 niedriger stehenden Bank heruntergerissen, die sich nun im  
 Wasser schwimmend zu retten suchten. Über dem ganzen  
 Bild stand die Uberschrift: „Überschwemmung in der Duma“;  
 und darunter die Worte: „Die Mitglieder der Duma selbst  
 versenken und erlösen die Landfrage in den unversehbaren  
 wässrigen Reden; eine ganze Uberschwemmung von  
 Reden und keine Tat zu sehen!“

D. h. Man redet und redet in der Duma viel über  
 Landnot der Bauern; aber bei diesem langen und oft in-  
 haltlosen Redestrom und Wortschwall kommt nichts heraus  
 und die Not wird immer größer werden. Mir hat das Bild  
 ungemein gefallen! Nicht darum, weil es gut gezeichnet  
 war; auch nicht, weil die vom Wasser mitfortgerissenen Ab-  
 geordneten erschreckte und komische Bewegungen machen, sich  
 zu retten. Nein, es hat mir gefallen, weil es ein sehr  
 ernstes und wahres Bild ist; ein Bild, das mich mit großer  
 Bechmut erfüllt, weil es auch besonders gut auf unsere

Wolgafonisten paßt. Wie viel wird in unseren deutschen  
 Dörfern nicht über Landnot geredet und gesprochen! Alles  
 redet und klagt bei uns über Landmangel!

Gehen wir mal durch die Hinterreihe und bleiben wir  
 ein wenig beim Herrn Philipp stehen, der vor seinem Lehm-  
 häuschen sitzt und raucht! „Guten Abend, Herr Philipp!  
 Wie gehts?“ „Schön dank! Wie's geht? Ni nu, schlecht  
 gehts!“ Und der Herr Philipp fängt an zu klagern, über die  
 schlechte Ernte dieses Jahres — über die bevorstehende Brot-  
 und Futternot — und zum Schluß redet er lang darüber,  
 daß jetzt so wenig Land sei und man unerschwingliche Preise  
 zahlen müsse. Eine Zeitung hätte man doch hoffen können,  
 es würde den armen Bauern Land zugeteilt werden. Aber  
 nun, da die Duma nachhausegeschickt worden ist, könne man  
 sich den Mund abwischen und den Bojas (Gürtel) etwas  
 fester anziehen, damit der Wagen nicht zu schopp werde.  
 Ich höre dem Herrn Philipp geduldig zu und muß ihm in  
 vielem recht geben. „Aber was hilft all unser Weh und  
 Ach!“ Was hilft das viele Reden und Klagen über Landnot,  
 Herr Philipp! denke ich! Dann steigt du mir auch etwas  
 zu viel vor deinem Häuschen! „Guten Ratsschlagen und Be-  
 sehrungen bist du unzugänglich! Von einem Buch oder  
 einer Zeitung zum Lesen nämlich) willst du nichts hören!  
 Denn du weißt auf deinem Sitzbänken bei deinem Pfeifchen  
 haarklein, wie's in der Welt zugeht und wie es gemacht  
 werden müßte! Gute Nacht, Herr Philipp! Vergiß aber  
 nicht das Sprüchlein: „Wer da judet, der findet!“ Gehen  
 wir weiter und lassen uns ein wenig beim Herrn Karl-  
 Better vor seinem Holzhaus nieder! Der Herr Karl-Better  
 hält sich keine Zeitung (es lohne sich nicht dafür noch Geld  
 auszugeben); aber es gehe in Russland nun so lunterdunt  
 zu — und so müsse man doch die Leute fragen, was man  
 denn neues höre. Das tut denn der Herr Karl-Better auch  
 reichlich. Nachdem er dies und das gefragt hat, kommen  
 wir auf die Not dieses Jahres: die Miskerne; und schließ-  
 lich auch auf den Landmangel. „Ja ja! meint der Herr  
 Karl-Better, „so geht es nicht mehr weiter! Die Menschheit  
 vermehrt sich immer mehr, das Land aber nicht! Dabei  
 gibt es viele Utschafnits (Fomeschschitsch), die bis viele Tau-  
 send Dessjatinen haben! Das kann so nicht bleiben! Es muß  
 etwas gleicher werden!“ Also der Herr Karl-Better, dem  
 es so ziemlich geht, ist auch für Landzuteilung!



J. Stenzel, Pastor, G. Samara.  
 P. Sokolow, Arzt, Saratow.  
 Waltherr, G. Saratow.  
 Weiß, Lehrer, Kaufajus.  
 Wollert, Lehrer, G. Samara.

Diese Liste werden wir in einer der ersten Nummern unserer Zeitung vervollständigen.

An unsere Korrespondenten richten wir die Bitte: Die Einsendungen an die Redaktion, die zum Druck bestimmt sind, müssen den vollen Namen und die Adresse des Einsenders tragen. Anonyme Zuschriften werden nicht beachtet. Die Redaktion behält sich das Recht vor, nötige Verbesserungen des Stiles und auch Kürzungen vorzunehmen. Die sprachliche Form soll niemand davon abhalten, uns über wichtige, für die Kolonien, für die Öffentlichkeit wichtige und interessante Tatsachen zu berichten. Die Berichte müssen möglichst kurz, einfach abgefaßt werden und genaues Tatsachenmaterial enthalten.

Unsere Freunden und Mitarbeitern, die das Erscheinen dieser Probenummer im Juli erwartet haben, teilen wir mit, daß dieselbe in Dorpat (Livland) gedruckt werden konnte und deshalb erst jetzt erscheint. Vom ersten Oktober (Beginn unseres Zeitungsjahres) werden wir die Zeitung in unserer eigenen Typographie in Saratow drucken.

Die „Deutsche Volkszeitung“ wird im Umfange dieser Probenummer zweimal wöchentlich erscheinen und kostet jährlich mit allen Beilagen 4 Rubel, infl. Zustellung mit der Post.

Der geringe Preis dürfte eine weite Verbreitung der Zeitung sichern und wir bitten alle, die Interesse für unsere Absichten und die deutschen Kolonien haben, für diese Verbreitung zu sorgen. Die Redaktion gibt jedem, der es wünscht, besondere Bestellscheinlein zum Sammeln von Abonnenten und gewährt ihren Agenten Vergünstigungen bei dem Bezug der Zeitung (nähere Auskunft — auf besondere Anfrage).

Zum Schluß bemerken wir, daß das laufende Tagesmaterial in der heutigen Nummer aus begreiflichen Ursachen fast gänzlich fehlt. Mit dem regelmäßigen Erscheinen der „Deutschen Volkszeitung“ wird die Redaktion stets für eine rechtzeitige und vielseitige Berichterstattung über die Zeitereignisse sorgen.

**Was wir wollen.**

Daß die Starrheit des Gewordnen hindern, was belebend treibt, in dem Wechsel der Erscheinung ohne das, was ewig bleibt. G o e t t e.

Das Leben erwacht auf unseren Kolonien. Langsam, aber immer bestimmter und unwiderstehlicher steigt das Selbstbewußtsein des Volkes. Es wächst die Selbstbestimmung und Selbsterkenntnis. Schon suchen

einander denkende Geister auf unseren Dörfern, sie vereinigen sich, um gemeinsam, in geschlossenen Reihen der heranbrechenden neuen Zeit entgegenzuschreiten. Dieses Streben, dieses Wollen, dem eine glücklichere, gerechtere Zukunft auf den Weg leuchtet, wollen wir zum Ausdruck bringen. Das Leben erwacht, und der erste Hornstoß in der Morgendämmerung dieses erwachenden Lebens soll unsere Zeitung sein.

Für die richtige Gestaltung alles Neuen in diesem Leben, für eine bessere Zukunft wollen wir Kolonisten in der deutschen Volkszeitung gemeinsam arbeiten. Suchen wir nach einem Ausgang aus der drückenden Schwüle, die über unserm Volksleben lastet, werfen wir die starren Fesseln unserer Unfreiheit ab. Das „Gewordene“, die uns umgebenden Einrichtungen, Umstände und so oder anders geartete Menschen, — alles, was ein Ergebnis der Geschichte ist, ist bei uns deutschen Kolonisten leider besonders stark geworden. Wollen wir uns dieser traurigen Einsicht nicht verschließen, sondern suchen wir diese Starrheit in ihren Schäden zu erkennen. Suchen wir zugleich nach den Keimen, die in unserem Leben auch wirklich lebensfähig sind, suchen wir nach denjenigen Lichtpunkten, um die herum wir unsere besten Hoffnungen sammeln könnten. Diese Lichtpunkte sind überall da, wo die Selbsterkenntnis Herr geworden ist über das Kleinliche und Persönliche und wo das Gemüt und die Seele nach höheren, der Gesamtheit dienenden Zielen, zu düstern anfängt. Die mächtigen Bewegungen der letzten Jahre, die Befreiungskämpfe in Rußland, die ganze Unruhe und das ganze Wogen der Zeit haben ihren Stempel auch dem langamer, stiller, eintöniger fließenden Leben auf unseren Kolonien aufgedrückt. Die Teilnahme an der Zeit wird immer größer, das Mitsprechenwollen in den Zeitereignissen tritt immer deutlicher hervor. Dieses steigende Bewußtsein ist ein Lichtpunkt in unserem Leben. Und wir wollen diesem Bewußtsein in seinem Ringen nach Licht, Leben und Freiheit helfen.

Das werden wir, deutsche Kolonisten, zunächst durch diese Zeitung tun. Praktische Kulturarbeit in Vereinen und auf anderem Wege sollte dann aber allmählich neben dem Worte, neben der Zeitung, als dem Ausdruck der öffentlichen Meinung sich entwickeln und die ihr gebührende große Bedeutung bekommen.

Wir wollen eine deutsche Volkszeitung haben, Eine Zeitung, die dem Volke nach Maßgabe der volkstümlichen (demokratischen) Grundsätze diene, die für die besonderen Interessen unserer deutschen Kolonisten und für unser Deutschtum standhaft einträte.

Wir wollen dem Volke dienen. Nicht nur deshalb, weil wir aus ihm hervorgegangen sind oder weil wir ihm angehören und mit ihm arbeiten. Wir wollen der neuen Zeit dienen, wir wollen für ein segensreicheres Wirken unserer künftigen Geschlechter

den Boden vorbereiten. Sie ruft uns, diese neue künftige Zeit, zum gemeinsamen Vorgehen im Streben nach Freiheit, im tätigen Schaffen und Arbeiten an dem Wohle der Menschheit, an der Gleichheit und dem brüderlichen Zusammensein der Menschen. Der Lichtstrahl, der uns von dort, aus der fernsten Ferne kommt, soll uns leuchtend gegen die alte Zeit und ihre Schäden machen. So wird auch unsere Befreiung sicher, dauerhaft, lebensschaffend sein. Den dunklen Mächten, der Willkür der Volksfeinde, der Vormundtschaft der Beamten, die den Interessen des Volkes ferne standen und stehen, war ein weiterer Spielraum in der alten Zeit gegeben. Und diese Zeit ist für uns noch nicht vorüber. Wir stehen noch mitten im Kampfe gegen die alte Ordnung. . .

Die „Deutsche Volkszeitung“ soll die neuen demokratischen Grundsätze, die uns in diesem Kampfe vereinigen, vertreten.

In der Abschaffung jeder Bevormundung des Volkes, in der Erlangung der vollständigen bürgerlichen Freiheiten und in der Herstellung einer wirklich volkstümlichen Staatsverfassung für Rußland liegt auch unser Heil. Es soll anders werden. Das Volk soll selbst der Lenker seiner eigenen Schicksale sein.

Wir leben in einer neuen Zeit. Dieser Zeit gegenüber hat die „Deutsche Volkszeitung“ die große Aufgabe zu erfüllen: mit allen fortschrittlichen Regungen der Völker Rußlands sich eins zu fühlen, denn in dem Fortschritt, in der Arbeit an der Besserung unserer Lebensbedingungen, ist der Sinn des Lebens. Das Leben, das nicht fortjähret, ist unweigerlich dem Tode geweiht.

Das sind die allgemeinen Grundsätze, die die Zeitung unserer Zeitung und ihre politische Richtung bestimmen werden.

In unseren besonderen Aufgaben wird aber der Schwerpunkt unserer Arbeit liegen.

Diese Aufgaben sind zunächst in der Absicht beschlossen, mit voller Entschiedenheit für die Hebung der geistigen Kultur in unseren Kolonien und für die Ordnung und Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande einzutreten. Gerade unsere örtlichen Interessen und Fragen müssen in unserer kolonialen Presse die größte Aufmerksamkeit und eingehendste Behandlung erfahren. Erst dadurch wird uns allen die Möglichkeit gegeben, die wirklichen Schäden in unserem Volksleben aufzudecken und die lebendigen, gesunden Keime in demselben richtig zu erkennen.

Um diese Absicht wirksam fördern zu können und die allgemein-kulturelle Aufgabe unserer Zeitung zu lösen, wollen wir auf die Schaffung und Entwicklung der öffentlichen Meinung auf unseren Kolonien hinarbeiten. Damit wird auch der

Auf dem Kirchenplatz treffen wir vor seinem stattlichen Holzbau den Ivan Kondratytsch — er ist ein Großbauer und hat eine Ortschaft in Pacht. Wir setzen uns zu ihm. Mandjes wird besprochen: die Unruhen allenthalben; die Duma, die heimgeschickt wurde; die Minister, denen wir gehorcht am Zeug flüchten; die Beamtenchaft, die durch und durch korumpiert und unzuverlässig ist; und zum Schluß reden wir ein langes und breites über die Landnot der Bauern. „Zu wenig Land und zu teuer!“ Das ist auch die Klage von Ivan Kondratytsch. Aber er ist kein einfacher Mann, der Ivan Kondratytsch; er ist bereits etwas in der Welt herumgekommen; vor allem liest er Zeitungen — und so weiß er, daß die Geschichte mit dem Landzuteiler (er wäre gernicht dagegen, sondern ließe sich auch zuteilen) nicht so einfach ist, wie sie die Deutschen denken. Er weiß nämlich, daß es nicht so übermäßig viel Land gibt und daß, wenn den russischen Bauern etwas zugeteilt werden sollte (und die sind doch die ersten, weil sie fast gar kein Land haben), für unsere Kolonisten, besonders unsere Wiesenleiter mit ihren 4, 5 und 6 Dessjatinen auf die Dusch, nichts mehr nachbleiben würde. Und der Ivan Kondratytsch hat recht. Mit dem bishigen Zuteilung, in Sibirien vielleicht noch (?), da ist uns Deutschen nicht geholfen. „Hilf dir selber, so hilfst die Gott!“ heißt es für uns. Reden und klagen wir über die Landnot, soviel wir wollen und Zeit haben! aber lassen wir es dabei nicht bleiben! Hoffen wir nicht, wo nichts zu hoffen ist, auf Landzuteilung! Bei solchen Reden und Hoffnungen verstanden wir immer mehr in der Landnot und in Armut! Nach ganz anderer Seite müssen wir hoffen und vorgehen! Doch darüber will ich genaueres in den nächsten Nummern der Deutschen Volkszeitung schreiben. A

**Aus alter Zeit.**

Was das älteste Tauf- und Totenbuch des Grimmischen Kirchspielsarchivs über die Namen unserer Wolgatonien und über die ersten Vorsteher meldet.

Wir schließen dieser Meldung zunächst eine einleitende Vorbemerkung voraus.

Unsere Wolgatonien zerfielen ursprünglich bei ihrer Gründung in zwei Hauptgruppen: 1) Kronskolonien und

2) Privatkolonien. Die einen hießen Kronskolonien aus dem Grunde, weil sie unmittelbar von der Krone durch deren Beamte angelegt worden waren. Die andern hießen Privatkolonien, weil sie von Privatmännern gegründet worden waren; diese Privatmänner hießen Unternehmer oder Direktoren. Das Recht zur Gründung dieser Kolonien hatten sie von der russischen Krone erhalten, die ihnen, den Direktoren, das zur Ansiedlung nötige Kronland unentgeltlich abtrat und für jede ins Land gebrachte Familie \*) eine festgesetzte Belohnung zukommen ließ. Die Kolonisten selbst aber mußten sich verpflichten, den Direktoren und ihren Erben den zehnten Teil von allen Landesprodukten zu entrichten und bei dem Verkauf der Produkte ihnen das Vorrecht einzuräumen.

Die Privatkolonien zerfielen in 3 Gruppen: 1) Die Kolonien der beiden Direktoren Baron de Beaugerard<sup>1)</sup> und v. Monjou<sup>2)</sup>, schlechtweg die Borgardschen Kolonien genannt, von den Direktoren aber auch Katharinens-Lehn. Zu dieser Gruppe gehörten Katharinensstadt mit den umliegenden Kolonien. 2) Die Kolonien der beiden Direktoren V. Koi<sup>3)</sup> und Pictet<sup>4)</sup>, gewöhnlich nur die Leroischen genannt, und 3) die Kolonien der beiden Direktoren Jean de Hoffe<sup>5)</sup> und de Preccour<sup>6)</sup>, kurzweg die Hoffischen Kolonien genannt. Da von seiten der Kolonisten über die Verwaltung der Direktoren bei der Krone bald viele Klagen einliefen, so fand diese die Direktoren durch eine Geldschädigung ab und nahm die Kolonien an sich. Dies scheint im Anfange der 70-er Jahre jenes 18. Jahrhunderts geschehen zu sein.

Wie uns das Grimmische Tauf- und Totenbuch meldet, waren die verschiedenen Kolonien auf Berg- und Wiesenseite in der ersten Zeit auch offiziell nur unter dem Namen ihrer ersten Vorsteher bekannt. Erst im Jahre 1768 sind ihnen vom Saratowschen Komptoir die jetzigen russischen Benennungen gegeben worden. Sie sind oft recht wunderbar ausgefallen. Im Volksmunde aber leben jene ersten, deutschen Namen unserer Kolonien fort, wir nennen heute noch unsere Kolonien mit wenigen Ausnahmen nach dem Namen ihrer ersten Vorsteher. Und das mit Recht. Es darf uns dies

durchaus keine bloße Gewohnheit sein, und der Name der heimatischen Kolonie durchaus kein leerer Klang; wenn man bedenkt, daß diese ersten Vorsteher die ersten Ordner des sich erst gestaltenden Gemeindegewebes gewesen, die Richter und Schlichter unter ihren gemigten und anfänglich einander oft ganz fremden Gemeindegliedern, daß sie die Vertreter und Fürsprecher ihrer Gemeinden vor der Obrigkeit gewesen, daß sie nicht nur ihre eigenen Schreiber, sondern für die Gemeinde und den Pastor sogar oft die Küster sein mußten, wie uns daselbst Grimmer Taufbuch meldet — wenn man das alles bedenkt, so wird man es nur recht und billig finden, daß als ein geringer Beweis unserer Dankbarkeit bewußt, und nicht unbewußt, in den deutschen Benennungen unserer Kolonien die Namen der Männer von Kind zu Kindeskind fortfähren, die in der ersten und allerhöchsten Zeit des Bestehens unserer Wolgatonien an ihrer Spitze und unter unseren Vätern und Müttern mit Rat und Tat und oft mit großer Selbstverleugnung zur Seite gestanden haben. Wir gebrauchen mit Fleiß und Absicht die deutschen Namen unserer Kolonien und ehren damit das Gedächtnis ihrer ersten Vorsteher. Wir werden uns darum auch in unserer Volkszeitung möglichst nur dieser deutschen Namen bedienen.

Das Grimmische Tauf- und Totenbuch bringt leider nur das Verzeichnis der Kronskolonien, der Hoffischen und der Leroischen. Die Borgardschen fehlen, sind aber leicht zu ergänzen. Vielleicht findet sich irgendwo in unsern Kolonialarchiven das Verzeichnis auch dieser Kolonien; dies sollte alsdann eine notwendige Ergänzung zu der Mitteilung des Grimmischen Taufbuches hier ebenfalls veröffentlicht werden.

Die Mitteilung dieses Buches aber lautet wortgetreu also:

**Avertissement.)**

Die Kolonien wurden bis zum 26. Febr. 1768 theils wirklich theils nach dem Nahmen ihrer ersten Vorsteher benannt, da Ein Hochlöbliches Komptoir der Erlauchten Tuzel-Ganzlei<sup>7)</sup> demselben vermittelft einer Ufse andere Nahmen beilegte. Damit dieses in der Zukunft keine Ver-

\*) Als solche galt ein verheiratetes Ehepaar oder 4 ledige Personen. 1) Sprig. 2) Borgar. 3) Monjou. 4) Koi. 5) Hoff. 6) Preccour.

1) Befehlungsbericht über Nachricht. 2) Vormundschaftsamt in St. Petersburg, welcher das Komptoir in Saratow unterstellt war.



Boden für einen künftigen, möglichen politischen Zusammenschluß im Parteienbündnis gewonnen.

Das Gesagte bestimmt auch die Stellung unserer Zeitung den russischen Parteien gegenüber. Wir wollen und können nicht in der „Deutschen Volkszeitung“ ein Parteiblatt ins Leben rufen.

Um unseren gemeinsamen Interessen am nächsten zu dienen, denken wir in religiösen und kirchlichen Fragen keinen konfessionellen Standpunkt einzunehmen. Solche Fragen können wir nur von ihrer allgemeinen Seite aus betrachten; inwiefern sie nämlich für unsere deutsche Gesamtheit und in allgemein-kultureller Hinsicht in Betracht kommen.

In den Fragen der Sozial- und Parteipolitik wollen wir keinen vorgefaßten Gesichtspunkt wählen, sondern für unsere Urteile allgemeine kulturgeschichtliche, wissenschaftlich begründete Erwägungen suchen und keinerlei Parteipolitik treiben.

Wenn wir, deutsche Kolonisten, unsere Kräfte und Absichten nicht auf diese dargelegten Aufgaben vereinigen, so laufen wir Gefahr, unsere Einwirkung auf die Zeit, unsere Widerstandsfähigkeit den unserem Volkstum feindseligen Gewalten gegenüber zu schwächen und zu untergraben. Wir wollen alle gemeinsam an unserem Leben und an der Aufklärung in unserem Volke arbeiten. Wir wollen sehen und lernen. Der Deutsche lernt gerne von dem Guten, das er bei den anderen sieht, er eignet es an, er hält den Spruch in Ehren: prüfet alles und das Beste behaltet. So tut es der Deutsche dort drüben in Deutschland. So wollen denn auch wir über unser Leben nachdenken und das Gute der neuen Zeit in dasselbe herübernehmen. Aus der Tiefe dieser geistigen Arbeit aber werden wir uns die Kraft schöpfen zum Ausbau unseres neuen Lebens.

Und für unser Volkstum, unser Deutschtum wollen wir besonders sorgen. Wir schaffen eine deutsche Zeitung. Wir werden für die Interessen der deutschen Kultur, der deutschen Sprache unsere Stimme erheben.

Ihren Wirkungskreis möchte die „Deutsche Volkszeitung“ nicht nur in den deutschen Kolonien an der Wolga sehen. Sie wird für die gemeinsamen Interessen der Deutschen Rußlands vorkämpfen, soweit diese Interessen unseren Grundfäden entsprechen.

In dem Sturm der Zeit werden wir diese Grundfäden hoch halten, sie werden uns helfen aus der „Starrheit des Gewordnen“, an der Hand der geschichtlichen Erfahrungen das zu erkennen, was „belebend treibt“. Diese Erkenntnis wird uns dann durch den „Wechsel der Erscheinung“, durch unsere wogende Gegenwart dem Ewigen, Bleibenden entgegenführen.

wirungen anrichtet, wenn die Prediger dieser Gemeine Atefate ausfertigen sollen, so hat man sich genötigt gesehen die alten und neuen Nahmen dieser Kirchenbücher voranzulegen. Christian August Tornow, p. loci, primus.

Table with 2 columns: Alte und willkürliche Benennungen, Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene. Lists names like Schilling, Weid, Grün, etc.

Außere Politik.

In den ersten Nummern der „Deutschen Zeitung“ werden wir eine allgemeine Übersicht über die letzten Ereignisse der äußeren Politik geben und sie einer eingehenden Besprechung unterziehen.

Innere Politik. \*)

Unser Recht.

Unzulänglichkeiten in der Ordnung unserer Land- schaft- und Stadtverwaltungen \*\*) haben die Umge- staltung unserer örtlichen Selbstverwaltungsorgane zur dringendsten Aufgabe der Gegenwart gemacht.

Die Lösung dieser Aufgabe hat für uns Deutsche eine besondere Bedeutung, weil von ihr die Freiheit unseres nationalen Lebens im höchsten Grade abhängt.

Und so soll die kommende Zeit der Umgestaltung unserer Staatsordnung im Sinne der volkstümlichen Grundzüge uns vorbereitet finden, daß wir im gegebenen Augenblicke auch unser Wort sagen könnten, wenn neue, bessere Verwaltungsformen auch bei uns an der Wolga Einzug halten werden. Wir wollen bei dieser Arbeit an einer neuen Ordnung des Volks- lebens mitwirken. Unsere Wünsche müssen aber an die Reichsduma gelangen. Das könnte durch Abge- ordnete aus unserer Mitte geschehen. Wir müssen aber unter uns vorerst darüber einig werden, was wir von der bevorstehenden Reform erwarten dürfen, und in was für einem Sinne diese bei uns möglich ist. Bevor wir praktische Schritte tun, d. h. unsere Forderungen aufstellen, sie verteidigen, müssen wir auch wissen, woher sie entstehen und wohin sie führen könn- en. Die Frage ist nichts weniger als einfach. Wir hoffen, daß die „Deutsche Volkszeitung“ sie mit der Zeit allseitig beleuchten wird. Ich möchte diesmal nur in paar Worten die Frage beantworten: in was für einem Sinne die Neugestaltung unse- rer örtlichen Selbstverwaltung wünschens- wert ist und worauf wir unser unbekreit- bares Recht haben?

Die ungeheure Last der Polizeigewalt unseres russischen Staates drückte alle Bürger Rußlands in

\*) Unsere im Oktober erscheinende Broschüre über die Reichs- duma wird auch einen allgemeinen Überblick über die Zustände der inneren Politik Rußlands in den letzten Jahren enthalten. D. Red. \*\*) Wir brauchen uns nur zu erinnern, wie deutsche Bauern in den Kreislandtagsparlamenten vertreten sind. Ist das gerecht, wenn z. B. die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung im Reich 400 Tausend übersteigt und in der Kreislandtagssitzung unter den 21 nur ein einziger deutscher Vertreter ist? Zu kammissarisch ist es ja auch nur ein Vertreter. \*\*\*) Vor der Einberufung der aufgestellten Duma machte die „Deutsche Zeitung“ den Vorschlag bei der Regierung um die Erlau- bung der Wahl eigener Vertreter in die Reichsduma einzuwirken. Der Vorschlag hatte leider keine Wirkung gehabt. Es kamen zufällig zwei Kolonisten von der Wolga in die Reichsduma, aber sie wurden als Kandidaten zweier russischen Parteien gewählt, nicht als Vertreter unserer deutschen Bauern. Da die Gesamtheit der an der Wolga wohnenden deutschen Kolonisten an 600 Tausend hinaufreicht, so könnten diese den Anspruch auf mindestens drei Vertreter machen. Möge eine der Gemeinden mit gutem Beispiel vorangehen und diebestmögliche Beschluß fassen. Die Zeit der Neuwalen ist nicht allzu fern.

gleichem Maße, doch erkannten sich die „fremdstämmi- gen“ Elemente, alle die zahlreichen Völkerschaften des Reiches, einer ganz besonderen Aufmerksamkeit; für diese waren die feinsten Rünfte der polizeilichen Auf- sicht und Vormundschaft auszuheben. Man verstand es, die freie Entwicklung eines jeden fremden Volkes mit besonderem Nachdruck zu hemmen, man russifi- zierte die Volksschule, man belegte die Rechte des Volkes in den öffentlichen Angelegenheiten, in der Gemeinde, in der Kirche, man beleidigte den Glauben, man versuchte die geschichtlichen Erinnerungen, die nationalen Eigenheiten auf jede Weise auszulöschen.

Und als die gewaltige Umwälzung, die das russi- sche Reich in den letzten zwei Jahren erlebte, die eisernen Fesseln der bürokratischen Vormundschaft, der Beamtenherlichkeit sprengte, regte es sich unter allen Völkern Rußlands. Alle erhoben ihre Stimme und forderten ihr Recht auf Leben, auf freie Ent- wicklung und Einrichtung ihres Volkslebens, ihr Recht auf nationale Selbstbestimmung. Fort sollten die russischen Beamten gehen. Sie waren diesen Völkern fremd. Sie kamen ins fremde Land, ohne Liebe zu ihrem Amte, ohne Verständnis des Volkes, — sie kamen, um zu zerstören. Und diese Zerstörung übten sie allerdings mit Vergnügen, mit Wollust.

Alle Völker des Reiches strebten nun ihr Leben von diesen Eindringlingen und Zerstörern zu befreien und zu schützen.

Dieses Streben haben alle echt volkstümlich ge- bildeten Elemente Rußlands schon lange erkannt und anerkannt. Die Anerkennung fand ihren Ausdruck in den Programmen der fortschrittlichen russischen Parteien.

Der Kongreß der Landschafts- und Städtever- waltungsmitglieder am 14. September 1905 hat unter anderem beschloffen: „Das Grundgesetz des russischen Reiches muß allen im Reiche wohnenden Völkerschaften das Recht der freien kultu- rellen Selbstbestimmung gewährleisten, d. h. vollständige Freiheit des Gebrauches von verschiedenen Sprachen und Mundarten im öffentlichen Leben, Frei- heit der Versammlungen und Verbände, Freiheit der Gründung und Unterhalt von Privatschulen und aller Art Einrichtungen, die die Erhaltung und Entwick- lung der Sprache, der Literatur und der Kultur einer jeden Nationalität zum Ziele haben u. s. w.“ Dann weiter: „Die russische Sprache soll die Sprache der Zentralorgane der Staatsverwaltung, der Armee und der Flotte bleiben.“ Im übrigen erkennt man die Gleichberechtigung der örtlichen Sprachen neben der Reichssprache an und sagt: „dabei soll es beob- achtet werden, daß die Bevölkerung einer jeden Ort- schaft die elementare und nach Möglichkeit auch die wei- tere Bildung in ihrer Muttersprache genießen könnte.“

Die Colonien von der Crone jenseits der Wolga.

Table with 2 columns: Alte und willkürliche Benennungen, Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene. Lists names like Christian Walter, Spicum, etc.

Monr: De Hoffe Colon:

Table with 2 columns: Alte und willkürliche Benennungen, Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene. Lists names like Die französische Colonie, Bolmar, etc.

Die Colonien an jenseits der Wolga von Monr: le Roy.

Table with 2 columns: Alte und willkürliche Benennungen, Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene. Lists names like Weiser, Scheel, etc.

Alte und willkürliche Benennungen. Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene.

Table with 2 columns: Alte und willkürliche Benennungen, Neue von E. Hochstößl. Compt. gegebene. Lists names like Joh: Graf, Georg Kofeder, etc.

Soweit die Mitteilungen aus dem Grimmschen Tauf- und Totenbuch. Wir hoffen dieselben in Nr. 1 der Volks- zeitung fortsetzen zu können. Joh. Erbes.

1) Jezt: Hussenbach. 2) Tschernobawka. 3) Stephan. 4) Galla. 5) Dobra. 6) Drestitz. 7) Jezt: Sostain. 8) Raiter. 9) Balzer. 10) Moor. 11) Morka. 12) Kamensk. 13) Hier wie bei allen übrigen katholischen Colonien sind uns die jetzigen deutschen Benennungen mei- stenteils unbekannt. Wichtig ist einer der Leser so freundlich, daß er im Interesse der Sache ein Verzeichnis mit den deutschen Namen der katholischen Colonien an die Redaktion einfenbet. 14) Jagobnaja. 15) Krasnojarsk. 16) Rosenheim. 17) Enderk. 18) Fißler. 19) Schweb. 20) Stahl (am Karaman). 21) Schulz. 22) Reinwald. 23) Franzosen. 24) Bauer. 25) Rauz. 26) Metzel. 27) Von den Kirgisen 1774 zerstört und existiert nicht mehr. 28) Schäfer. 29) Rauze. 30) Warenburg. 31) Stahl (am Tarkit). 32) Ruchus. In dem Taufbuch steht eigentlich ein verstelltes Wort „Büdel“, was sich nur aus der Unklarheit des betreffenden Wortes in der dem Pastor Tornow vorliegenden Hand- schrift erklären läßt. Der erste Vorsteher der Kolonie Ruchus hieß Ruchus Gudek. 33 u. 34) Jezt eine Kolonie, die „Reutolonie“ genannt. 35) Brownner.

Ähnliche Grundsätze enthalten auch die Programme der demokratischen Parteien, die in der Reichsduma vertreten waren. Die Mehrheit unserer ersten Duma war entschieden für eine Verwirklichung dieser angebotenen Grundsätze.

Die Forderungen der Freiheit der nationalen Selbstbestimmung sind aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß eine gesunde Entwicklung des Volkes nur in dem Vorhandensein dieser Freiheit begründet ist. Diese Forderungen sind zugleich im Protest gegen die Russifikationspolitik unserer Regierung, die nur Haß, Unruhen, Zwietracht säte.

Im Sinne unserer fortschrittlich gesinnten Mitbürger werden auch wir unsere Wünsche verlautbaren. Wir hoffen, daß die nächste Versammlung der Volksvertreter uns eine Regierung geben wird, an deren gute Absichten wir glauben könnten, für die wir das nötige Vertrauen hätten.

Was haben deutsche Kolonisten aber seitens unserer alten Regierung (ihre Politik ist zu allen Zeiten dieselbe gewesen)?

Am 22. Juli 1763 versprach die Regierung den Ansiedlern die Freiheit der Selbstbestimmung: „Wir überlassen ihrem Gutdünken die innere Gerichtsbarkeit mit der Bedingung, daß unsere Befehlshaber (начальники) in den inneren Angelegenheiten keinen Anteil nehmen werden“. . . Und was sehen wir jetzt? Jetzt hat man ganz besondere „Matschalniti“ für die Landbevölkerung geschaffen!

Man hat diesen Gedanken der „Selbstverwaltung“ in die Form einer besonderen Verwaltung für die ausländischen Ansiedler gekleidet. In Saratow wirkte lange Jahre das berühmte „deutsche Kontor“. Dieses Kontor war aber mit demselben Geiste der polizeilichen Vormundhaft erfüllt, wie sonst die übrigen Verwaltungsorgane, und stand deshalb dem Volke fremd gegenüber. Die Beamten des Kontors sahen in demselben eine gute Einnahmequelle für sich, was haben sie aber sonst für das Volk getan?

Es ist klar: die besondere Ordnung unseres deutschen Lebens braucht auch eine besondere Verwaltung. Aber die Angehörigen in dieser müßten vom Volke gewählt sein, sie müßten das allgemeine Vertrauen haben. Und das Volk, dem das Recht zustehen sollte, auch aus der Mitte der aus den Kolonien hervorgegangenen Intelligenz seine Vertreter zu wählen, würde schon Männer wählen, die deutsch sind, d. h. mit Liebe zum deutschen Volkstum erfüllt sind und warmes Herz und Interesse für unsere Kolonien haben. Können bei uns Gerechtigkeit und Fortschritt gedeihen, wenn der Richter den Angeklagten und dieser die Fragen des Richters nicht versteht, wenn der Lehrer der deutschen Sprache nicht mächtig ist und seine Schüler seinem Unterrichte verständnislos folgen? Wie oft muß man das wiederholen?

Man hat uns sogar den letzten Schein der Selbstständigkeit genommen, unser armseliges Kontor. Als Fremdlinge und Eindringlinge sah man uns an. Die geringste Regung unserer Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung legte man in einem Sinne aus, als ob wir die Absicht hätten einen „Staat im Staate“ zu bilden. Man sagte uns, daß wir vom russischen Gelde lebten. . . . Aber hören wir, was auf diese Beschuldigungen und diese Auffassung der Dinge ein Russe, ein bekannter Gelehrter sagt: „An den Lasten und Pflichten in bezug auf den Staat nehmen im entsprechenden Maße alle Nationalitäten ohne Ausnahme teil. Indem sie aber ihren Pflichten nachkommen, müssen sie auch, in einem ihrer Anzahl entsprechendem Maße, alle nationalen und kulturellen Rechte haben. Die „echten Russen“ behaupten, daß Staatschulen für „russische“ Kinder unterhalten werden. Ja, sie sind wirklich „russisch“, aber nur in dem Falle, wenn man das Wort „russisch“ im allgemeinen staatlischen (abstrakten) Sinne versteht und ihm nicht russische nationale Farbe zugesprochen wird. „Der russische Staat“, als ein Staat, der aus einer Menge verschiedenartiger Völker besteht, darf weder national noch konfessionell sein. . . . Die Gleichsetzung der „Kronsgelder“ mit den „russischen Geldern“, die in einem nationalen Sinne verstanden werden, muß man für eine ungereimte und gefährliche Herausforderung in bezug auf andere Nationalitäten Rußlands halten.“

Es ist unser natürliches Recht, daß wir die Freiheit der nationalen Selbstbestimmung fordern. Wir müssen aber zugleich einsehen, daß diese Freiheit erst dann bei uns einzutreten könnte, wenn unsere örtlichen Selbstverwaltungsorgane in einem wirklich volkstümlichen Sinne umgestaltet würden.

Wir wünschen eine gerechte Vertretung unserer Interessen in der Reichsduma und in der örtlichen Verwaltung, wir müssen aber auch wünschen, daß unsere Kolonien als eine besondere Einheit verwaltet werden. Die Beamten in dieser sollen aber von dem Volke gewählt und vor ihm verantwortlich sein, dann erst werden wir ruhig an unsere Arbeit gehen können.

Die hier aufgeworfene Frage ist neben der Schulfrage unsere erste Angelegenheit, denn sie berührt unser ganzes Leben und ihre gute oder schlechte Lösung wird den Anfang oder das Ende einer gesunden Entwicklung unseres Volkstums in der Zukunft bestimmen.

Die „Deutsche Volkszeitung“ eröffnet ihre Spalten zur eingehenden Besprechung beider Fragen. Möge der Meinungsaustausch bald zum einheitlichen Vorgehen unserer deutschen Gesamtheit in ihren Forderungen führen. Diese Einigkeit werden wir aber erzielen, denn das Rechtsbewußtsein wächst in unserer Mitte gewaltig. Und das ist die beste Gewähr dafür, daß wir das Wort nicht vergessen: „Die Kraft eines Volkes ist gleichbedeutend mit der Kraft seines Rechtsgeföhls.“

U. d. Lane.

Die Agrarfrage unter den deutschen Bauern des Nowosibirskischen Bezirks.

Die Agrararbeiten im Nowosibirskischen und anderen Gouvernements Rußlands in den Jahren 1901 bis 1902 haben die Regierung gezwungen, irgend etwas zu tun, um den Landhunger der Bauern nach Möglichkeit zu stillen. Am 7. Juni 1904 wurde ein Gesetz herausgegeben über die Befriedelung der Kronsländereien.

Die Herausgabe dieses Gesetzes sollte eins dieser Mittel sein. Zur Stillung des Landhanges sollen alle Kronsländereien in Samarischen, Orenburgischen und Uschischen Gouvernements von den Landlosen und Landarmen verschiedener Teile Rußlands, wo die Landnot am größten, besiedelt werden. Laut demselben Gesetze müssen die Landeinrichtungsbehörden von den Bauern mündliche und schriftliche Gesuche annehmen von denjenigen Bauern, die den Wunsch äußern, sich auf Kronland anzusiedeln, und ihnen die nötigen Erklärungen über die Verhältnisse geben.

In den südlichen Bezirken des Samarischen Gouvernements bekommt jede männliche Seele 5 Dessjat, in einigen bis 7 Dessjat, zugemessen. Die zu besiedelnden Landstücke werden in den zwei ersten Jahren nach ihrer Bestimmung und Bestätigung zuerst von den örtlichen Landarmen und Landlosen und solchen Fremden, welche nicht weniger als 10 Jahre in der betreffenden Gegend verbracht haben, besetzt. Nach zwei Jahren, wenn die Landnot der örtlichen Bauern bedrückend ist, werden die Reste des Landes, nach der allgemeinen Regel, an Landbedürftige anderer Teile Rußlands zur Besiedelung abgetreten.

Nun, wie groß ist aber die Landnot bei uns Deutschen? Und welchen Landvorrat haben wir?

Die Samarische Gouvernementsbehörde (Самарская губернская землемерная канцелярия) gibt uns folgende statistische Zahlen für den Nowosibirskischen Bezirk. Landloser Bauern sind es 9798 männl. Seelen; die Seelenzahl derjenigen, deren Land weniger als die obengenannten Normen (5-7 Dessjat) auf jede männliche Seele ausmacht, ist - 165 099 männl. Personen. Nur 60 199 Seelen, d. h. 1/4 des ganzen Bauernstandes im Bezirke, haben mehr Land, als die gesetzliche Norm. Um die oben erwähnten landbedürftigen Bauern des Bezirkes zu befriedigen, müssen 400 998 Dessjat taugbaren Landes sein. Da aber im Bezirke nur 516 838 Dessjat Kronland vorhanden sind, von denen 300 000 Dess. brauchbares Land, die anderen 216 000 Dessjat, aber nur als Viehweide benutzt werden können, so steht es klar, wie schwer dieser Not abzuhelfen ist und daß für die Auswärtigen nichts mehr übrig bleibt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, bei der Besiedlung des Gebietes, bekamen die Bauern alle, ohne Ausnahme der Nation, von 8-12 bis 15 Dessjat auf die männliche Revisionsseele. Die Russen an dem kleinen und großen Ulfjüssen bekamen bis 25 Dessjat, und die Tataren des Dorfes Safarowka haben bis jetzt noch zu 32 Dessjat auf die Seele. Je weiter in die Steppe hinein, desto mehr Land wurde zugemessen. Bis zum Ausgange der 60-er Jahre des 19. Jahrhunderts, so lange das deutsche Kontor existierte, bekamen auch die deutschen Kolonisten Land zur Ausbiedelung aus denjenigen Mutterkolonien, wo die Landnot groß geworden war.

Im Samarischen Gouvernement haben wir gegenwärtig 1 1/2 Million Dessjat Kronland. Im Nowosibirskischen Bezirke gibt es: 1) Kronland - 516 838 Dess.; 2) Reichsdomänenland (der Kaiserl. Famil.) 15 202 Dessjat.; 3) verschiedene Gutbesitzer - 403 135 Dessjat.; 4) Bauerngemeindenland - 1 409 000 Dessjat. Letztere Dessatienzahl ist verteilt unter 203 994 Seelen (Rusch); die Kolonisten sind nicht mitgerechnet.

Um das Land regelmäßig zu verteilen und die Landnot genauer zu bestimmen, hatte die Nowosibirskische Landtagsversammlung am 2.-3. Dezember 1905 beschlossen, eine Kommission aus sachkundigen Leuten zu bilden, welche gemeinsam mit dem agronomischen Personal der Landtschaft diese Frage näher erörtern sollte. Aber dieser Beschluß wurde von der Obrigkeit mit Protest belegt.

Die Vorarbeit zur Befriedelung der Kronsländereien begann im Nowosibirskischen Bezirke schon vom Herbst 1904. Und von den 516 000 Dessjat sind schon 200 000 Dessjat

fertig besiedelt. Außerdem haben sich schon mehr von den örtlichen Landbedürftigen gemeldet, als Land zu haben ist.

Die Verammlung der Landbögte (земельные волостные собрания) hat zu bestimmen, welche Gemeinden oder Gesellschaften Land brauchen und welche Landstücke zu besiedeln sind.

Bis jetzt ist noch kein Land besiedelt. Im vorigen Jahre beschloß die Landbögteversammlung 14 Tausend Dessjat Kronland, welches bei der Kolonie Seemann liegt, an fünf landbedürftige Dörfer zu verteilen. Unter diesen befand sich auch das deutsche Dorf Neufontone (Новофонтоново-Красноярская) mit 3 100 Seelen. Doch hat das Ministerium erklärt, daß das Gesetz vom 7. Juni 1904 sich nicht auf die deutschen Bauern erstreckt und das Land nur den russischen Bauern zugemessen werden könne. Auf Grund dieser ministeriellen Verfügung wurden in diesem Jahre schon vierzehn deutschen Kolonien ihre Gesuche abschlägig beschieden.

Die Landbögte haben auf ihrer Versammlung wohl beschlossen, einzufordern, damit man das Gesetz vom 7. Juni 1904 auch auf die deutschen Kolonisten ausdehne.

Aber was wird da nun herauskommen?

Die Sache wird sich unvermeidlich in die Länge ziehen, das Land wird unter den Landbedürftigen (russischen Bauern) verteilt werden, die deutschen aber verbleiben in ihrer traurigen Lage.

So lange noch Kronsländ unbesiedelt blieben, hatte der Deutsche die Möglichkeit das nötige Land zu pachten. Aber was wird es jetzt geben!

Die russischen Bauern haben die Möglichkeit durch die Reichsbauernbank Land anzukaufen; auch dieser Möglichkeit sind die Deutschen beraubt.

Wie kommen wir Deutsche aus dieser schwierigen Lage? Die Frage muß so bald wie möglich gelöst werden.

Agronom S. Kling.

Aus den Zeitungen.

Zur Auflösung der Reichsduma.

„Die ganze Tätigkeit der Reichsduma von ihrem ersten Schritte bis zum letzten war ein wirkliches Dienen der Volksinteressen“, schreiben die „Russ. Wob.“ nach der Auflösung der Duma. „Sie hat allmählich die Sympathien der breitesten Bevölkerungsschichten gewonnen. Jetzt weiß das Volk, was eine Volksvertretung ist und die Idee (Vorstellung) des Parlamentarismus hat tiefe Wurzeln gefaßt. . . . Wenn die materiellen Ergebnisse der Tätigkeit der Duma auch noch gering sind, wenn ihre Arbeit gleich im Anfange eingestellt wurde, - sie hat doch ihre Rolle erfüllt und hat der Bureaokratie einen kräftigen, unabwendbaren, unausschließlichen Schlag gegeben. Dieses Verdienst wird das Land nicht vergessen.“

Am 8. Juli d. J. trat ein neues, „liberales“ Ministerium an die Spitze unserer Staatsverwaltung. Der erste Minister, Herr P. A. Stolypin, versuchte bekanntlich einige von den früheren Dumamitgliedern in sein Kabinett einzuführen, das scheiterte aber. Über diese Tatsache heißt es in einer offiziellen Mitteilung: „Nach der Auflösung der Reichsduma und dem Allerhöchsten Manifest, das den Willen Sr. Majestät des Kaisers verkündete, die vertriebenen Reformen durchzuführen, war es von der Regierung vollständig natürlich, sich an die Parteiführer, die ihrer Tätigkeit die gelegentliche Durchführung dieser Reformen zugrunde gelegt haben, mit dem Antrag zu wenden, die vakanten Ministerposten zu übernehmen.“ Auf diese Weise schien sowohl die Auswahl der Personen als auch die Tätigkeitsrichtung der Regierung sichergestellt. Allein diese Kombination stieß auf Schwierigkeiten, die nicht vom guten Willen der Regierung und auch nicht der Parteiführer selbst abhängen. Letztere wünschten eine Gruppe gleichgesinnter Personen zu bilden, die in die Regierung eintreten sollten, doch dieses gelang ihnen nicht; einzelne der Parteiführer aber, von denen N. N. Lwow und A. J. Gutschkow von Sr. Majestät in einer langen Audienz empfangen wurden, waren der Ansicht, daß sie dem Zwecke der Durchführung der Reformen von größerem Nutzen sein können, wenn sie im gegenwärtigen Augenblick bei ihrer öffentlichen Tätigkeit verbleiben, die ihnen eigen ist und die die Aufbietung aller niederkündenden, gesellschaftlichen Kräfte erfordert.

Was die Absichten der Regierung betrifft, so bleiben sie unverändert und sie wird in gleicher Weise befestigt sein, fest und standhaft die Ordnung einzuführen, wogu die Regierung genügende Kräfte und Mittel besitzt, wie auch fest und unerschütterlich die vernünftigen Reformen vorzubereiten und in den Grenzen des Gesetzes sofort durchzuführen, die dem Leben Rußlands einen gesetzmäßigen Lauf geben sollen.“

Die „Vertreter der Gesellschaft“, mit denen man die Verhandlungen führte, wenden sich ihrerseits auch an die Öffentlichkeit. So richtet Graf Heyden an die „Now. Wremja“ einen Brief, in dem er den Sachverhalt folgendermaßen schildert.

„Der Vorsitzende des Ministerrats, schreibt er, hatte mehrere Zusammenkünfte mit N. Lwow, A. Gutschkow und mir und besprach die Art und Weise der Heranziehung der im öffentlichen Leben stehenden Personen in den Bestand des Ministeriums. Wir erklärten gleich am ersten Tage, daß die Besetzung zweier Plätzen im Ministerium durch im öffentlichen Leben stehende Personen ungenügend ist, diese Personen müssen in der Anzahl von wenigstens 5 in das Ministerium eintreten, die vollständig gleicher Gesinnung mit einander sind und unter der Bedingung, daß das Programm, das wir auch dabei entwerfen, angenommen wird. Dieses Programm sollte im Namen des Ministeriums veröffentlicht werden und hätte als Grundlage gedient, auf der die im öffentlichen Leben stehenden Personen, die dem Ministerium beigetreten wären, eine geschlossene Partei bei den Duma-wahlen hätten bilden können. Anfangs wurde hierauf keine prinzipielle Antwort gegeben und wir trafen Maßnahmen, um für diese Kombination Personen heranzuziehen, deren Namen für die unentwegte Durchführung unseres Programms bürgten. Die eine von diesen Personen lehnte infolge ihres kränklichen Zustandes ab, und ehe wir dazu kamen, mit je-



mand anderem Unterhandlungen anzuknüpfen, wurde uns erklärt, daß in der ersten Zeit nur für zwei Personen die Möglichkeit gegeben ist, in das Kabinett einzutreten. Die Frage der Annahme und Veröffentlichung des Programms sollte noch offen bleiben, da die Regierung schon ohnehin unentwegt den Weg der Reformen zu gehen beschloffen hat. Unter solchen Umständen und im Hinblick darauf, daß weitere Unterhandlungen nur mit 2 Personen geführt werden sollten, hielt ich es nicht für nötig und möglich, an dieser Sache teilzunehmen. Daß die Kombination auf Schwierigkeiten stieß, lag nicht an unserem guten Willen, sondern daran, daß unsere Vorschläge vom Vorsitzenden des Ministerrats nicht angenommen wurden. Und wenn uns irgend etwas nicht gelungen wäre, so hätte diese Erklärung die Regierung davon überzeugt, daß es keinen Sinn hatte, uns zu Beamten-Ministern zu machen. Das Wesen unserer Aufforderung bestand darin, daß wir nicht als Beamte, sondern als im öffentlichen Leben stehende Männer und nach unserem Programm gehandelt haben."

Außer dem Brief Heydens ist in der „Nowoje Wremja“ ein Brief Schiponows und des Fürsten Know abgedruckt, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Verhandlungen von ihnen abgebrochen worden seien, nicht aus dem Grunde, weil es ihnen nicht gelungen sei, eine Gruppe von gleichgesinnten Personen zusammenzustellen, die in den Bestand der Regierung eintreten sollte, sondern weil das Haupt des Kabinetts es nicht für möglich gehalten habe, auf die von ihnen gestellten Bedingungen bei der Bildung des neuen Kabinetts einzugehen. Sie hätten die Bildung eines fest geschlossenen Ministeriums für notwendig erachtet, in das sie in einer Anzahl von nicht weniger als sieben Personen eintreten. Außerdem hätten sie auf die schleunigste Einkerufung einer neuen Duma bestanden.

**Deutsche Schulen in den Ostprovinzen.** Der Verwaltungsrat des Deutschen Vereins hat die Genehmigung folgender vier deutschen Schulen nachgelacht:

- 1) Einer fünfklassigen Knaben-Mittelschule in Riga mit klassischem und realem Lehrprogramm.
- 2) Einer vierklassigen Knaben-Mittelschule in Werrö, gleichfalls mit klassischem und realem Lehrprogramm. Dieser Schule soll eine drei Lehrjahre umfassende Vorbereitungsschule für Knaben und Mädchen angegliedert sein.
- 3) Einer Knaben-Elementarschule mit vierjährigem Lehrgange für Riga.
- 4) Einer Elementarschule mit vierjährigem Lehrgange für Knaben und Mädchen in einem der Vororte Riga's (etwa in Nishtraben).

Die eingereichten Gesuche nebst Statuten und Lehrprogrammen dieser vier Schulen sind gebilligt worden und am 28. Juli hat ihre Genehmigung erfolgen können. Rigaer Blätter schreiben dazu:

Eine Reihe berühmter renommierter Lehrkräfte ist für die Schulen des Vereins bereits gewonnen worden und der Rest steht in Aussicht. Somit reißt das Netz, nach dem unsere deutsche Bevölkerung sich seit Jahrzehnten in ihren besten und bringendsten Wünschen geistlich hat, die Begründung zahlreicher deutscher Schulen, einer betriebigenden Bollendung entgegen. Nun gilt es zu beweisen, daß diese Wünsche einem wirklichen, einem dringlichen Bedürfnis entspringen sind.

**Einfuhr von Waffen.** Die russische Regierung hat, nach einer amtlichen Mitteilung des hiesigen russischen Vorkonsuls, das Verbot der Einfuhr von Waffen, mit Ausnahme von Jagdwaffen, auf die ganze preußisch-russische Grenze ausgedehnt. Die Einfuhr von Waffen ist daher auch in die russische Provinz Kowno über die preußisch-russische Grenze zwischen Krottingen und Wladislawow verboten, obwohl über diese Provinz der Belagerungszustand nicht verhängt ist.

R. W. T.

**Agrarfrage in Livland.** Die Agrarfrage auf dem livländischen Landwirtschaftskongress. Riga, 24. Juli. Gestern wurde hier der Kongress der livländischen Landwirte, an welchem die gewesenen lettischen Duma-abgeordneten Dolin und Bremer teilnahmen, geschlossen. Der Kongress faßte eine Resolution, wonach die Aebels-, Kron- und Kirchengüter, soweit diese Korporationen gehören, möglichst nach freiem Uebereinkommen für Landlose parzelliert werden sollen. Das Prinzip des erblichen Privatbesitzes sei jedoch für Groß- und Kleingrundbesitzer aufrechtzuerhalten. Arrondierte Vändereien sollen allmählich in den Besitz übergeben. Als Normalparzelle soll ein Ackermaß von 20 Dessjatinen angenommen werden. Der Beschluß befriedigt alle Klassen.

R. W. T.

**Verspflanzungswesen.** Der Ministerrat beschloß in seiner am 25. Juli abgehaltenen Sitzung u. a. beim Kaiser um die Affignierung von weiteren 55 Mill. Rubl. für daserspflanzungswesen nachzusuchen. Ferner beschloß der Ministerrat, um der Bevölkerung einen Verdienst zu geben, verschiedene Arbeiten an der Wolga ausführen zu lassen; in Kineschma und Samara sollen Häfen gebaut werden, die Wolgaufer bei Samara und Saratow sollen befestigt werden usw. Hierfür werden 1 Mill. Rubl. ausgeworfen.

In der Kanzlei der Reichsduma werden auf Beschluß des Ministerrats nur wenige Beamte bis zum Zusammentritt der neuen Duma bleiben. Die übrigen Beamten erhalten ihr Gehalt bis zum 1. August und außerdem eine einmalige Unterstüfung im Betrage von vier Monatsgehältern.

In der besonderen Konferenz zur Ausfindigmachung von Mitteln für die Unterstüfung der durch die Misere ne gestohdigsten Bevölkerung wurde u. a. beschloffen, von den 1 300 000 Rubl., die von dem Kredit zum Unterhalt der Reichsduma unverausgabt geblieben, 1 Mill. Rubl. zuerspflanzungszwecken zu benutzen.

**Der Wiborger Aufauf der Reichsdumamitglieder.** Petersburg, 2. August. Der Prokureur der Petersburger Gerichtspalate hat die kriminalrechtliche Belangung der Personen, die den Wiborger Aufauf unterzeichnet haben, angeordnet — auf das Verbrechen hin, das vorgelegen ist in dem Art. 51 und Punkt 3 des ersten Teiles des Artikels 129 des Strafgesetzbuches.

Im Marineministerium wird die Einsetzung eines obersten Militär-Marinegerichts zwecks Beurteilung der ungesetzlichen Handlungen des Ministers und der höchsten Amtspersonen des Militärressorts ins Auge gefaßt.

**Das Deutschtum in Transkaukasien.**

Die in Eifris erscheinende „Raukasische Post“ führt unter diesem Titel aus:

Wir sehen, daß, in letzter Zeit überall in Rußland sich die zahlreichen Nationalitäten ihrer Gemeinschaft bewußt werden, und auch die über das große Reich zerstreuten Deutschen beginnen sich zu Gruppen zusammenzuschließen, um in gemeinschaftlicher Arbeit an der kulturellen Entwicklung des Gesamtvolkes teilzunehmen. Dieser Bewegung wollen wir Deutsche des Kaukasus nicht fern bleiben, auch wir wollen nach Kräften an der großen friedlichen Kulturarbeit mitwirken zum Heile unserer engeren Heimat — des uns teuren Kaukasus — und weiterhin des gesamten Reiches."

Der Verfasser des Artikels berichtet kurz die Geschichte des Deutschtums im R. und weist auf die Tatsache der „Verrufung“ der Jugend. Aber die Klagen über diese Erscheinung seien ungeredt. „Womit kann denn die deutsche Durchschnittsfamilie dem entnationalisierenden Einflusse der Schule Einhalt tun? Was hat diese Familie einem Ruschkin und Vermostoff, einem Turgenjoff, Gontscharoff und Dostojewsky entgegenzusetzen? Man könnte sagen einen Schiller und Goethe, einen Spielhagen, Auerbach, Gustav Freitag. Aber darin zeigen sich eben die traurigen Folgen der geistigen Verbündung, daß in der deutschen Durchschnittsfamilie unsere großen Schriftsteller nur dem Namen nach bekannt sind und sogar das nicht immer. Und steht es denn in bezug auf die Wissenschaften besser? — Ist es denn unter solchen Umständen nicht natürlich, daß die jungen, nach Weiterbildung ringenden Geister ihre Befriedigung in anderen Kreisen suchen? Es ist unbillig zu verlangen, daß junge Menschen ihre Muttersprache lieben, wenn der Wortvorrat derselben, soweit sie ihn in ihren Familien sammeln können, nicht einmal hinreicht, höhere Fragen als die des täglichen materiellen Lebens auszudrücken. Der Gedanke ringt nach seinem Ausdruck in Worten, die Sprache ist das Gewand, in welches er sich kleidet, und grade die deutsche mit ihrem unerhöplich reichen Wortvorrat und ihrer logischen Biegsamkeit ist befähigt, diese Aufgabe in vollem Umfange zu erfüllen, wie es die Schätze der deutschen wissenschaftlichen und schönen Literatur beweisen. Aber dazu ist es nötig, daß sie einen organischen Bestandteil der Glieder der deutschen Gesellschaft bildet. Wo das nicht der Fall ist, darf man da benjamen tabeln, welcher zur Befriedigung seines Ausdrucksbedürfnisses zu einer anderen, ihm geläufigeren Sprache greift? Fällt der Tadel dafür gerechterweise auf die allgemeinen Lehranstalten, oder muß er nicht vielmehr die Familie treffen, welche sich in dem Konfurrenzstamme mit den ersteren als unzulänglich erweisen hat? Wir glauben, die Antwort auf diese Fragen kann nicht zweifelhaft sein."

**Aufänge einer Bewegung unter den Deutschen Rußlands.**

Die Berliner „Kreuzzeitung“ schrieb vor einigen Wochen unter dem obigen Titel: „Nachdem die starren Fesseln etwas gelockert worden sind, durch die in Rußland bisher die „Fremdstämmigen“ an jeder nationalen Betätigung gehindert waren, regt es sich in erfreulicher Weise auch unter den im Reiche zerstreuten Deutschen. Namentlich in den Punkten, wo sie kompakter sitzen, raffen sie sich auf, um in dem Reiche, das ein geschlossener Nationalstaat weder ist noch jemals werden kann, ihre Interessen als Deutsche neben denen der anderen Nationen zur Geltung zu bringen.“ Es wird dann an betreffender Stelle auf die Entwicklung des Zeitungswesens in den deutschen Kolonien hingewiesen und zum Schluß heißt es: „Auch zum politischen Zusammenflusse haben es die südrussischen Deutschen inzwischen gebracht, indem sie eine „südrussische deutsche Gruppe“ ins Leben gerufen haben, die unlängst in Dnepra ihre konstituierende Versammlung abgehalten hat. Ein deutscher Professor an der Dnepraer Universität beteiligte sich lebhaft an den Verhandlungen. Beschlossen wurde, für die Durchföhrung der am 30. Oktober verprochenen Glaubens- und Gedantenfreiheit einzutreten, als notwendige Vorbedingung einer geistlichen Entwicklung aller Nationalitäten innerhalb des russischen Reiches, sonst aber unter Betonung ihrer vollen Loyalität die deutschen Interessen zu verstehen. Daß es auch in Petersburg und Moskau zu einem politischen Zusammenflusse der besonders in Petersburg recht zahlreichen Deutschen gekommen ist, ist bekannt; sogar in Charkow haben sie sich aufgerafft und ihre Stimme erhoben.“

Das ultranationalistische Blatt fügt den Ausführungen hinzu: „Die Deutschen in Rußland können dabei ein gutes Gewissen haben. Hat doch Herr Menschikow in der „Nowoje Wremja“ noch unlängst den baltischen Deutschen das Zeugnis ausgestellt, daß sie allein in den 3 Provinzen für die Staatsidee eingetreten seien, trotz aller Bergewaltigungen, während Esten, Letten, Juden und Russen sich einmütig auf die Seite der ganz oder halbrevolutionären Demokratie geschlagen hätten. Ähnlich stehen die meisten Deutschen im Reiche (?)

**Baltisches Deutschtum.** Herr Egon Fr. Kirchstein, ein Balte, veröffentlichte einen Artikel in der Zeitung „Der Tag“ (Berlin) über die künftige Stellung der Deutschen in den Dnieprovinzen. Seine Ausführungen dürften von Interesse sein. Unsere Deutschen suchen endlich Verständigung mit den Letten und Esten. Wie weit aber werden diese Bestrebungen reichen? Der genannte Verfasser schreibt: „Verlorenes Deutschtum! Wieder wurde dieses Urteil laut vor wenigen Wochen, als der Sturm des Aufstehes die baltischen Vände durchtobte, und mancher Balte, der Haus und Hof in Flammen aufgehehen sah, mag von der Wahrheit dieser traurigen Worte durchdrungen gewesen sein, als er stüchsend der Heimat den Rücken wandte. Aber auch diesmal scheint die alte baltische Fähigkeit zu siegen, das Deutschtum an der Düna noch nicht verloren zu sein. Wägen auch viele Balten geflohen sein, mancher von ihnen bleibt für immer die Stirne ins Korn geworfen haben: der größte Teil ist auch in dieser schweren Zeit der Heimat treu geblieben und hat ausgeharrt auf der Vorpöhlenstellung, auf die die Geschichte uns Balten gestellt hat. Den Boden, auf dem unsere Ahnvoerdern sich in jahrhundertlangen Kämpfen

gegen polnische, schwedische und russische Gewaltherrschaft behauptet haben, dürfen und werden wir Balten nicht wieder preisgeben, auch wenn wir ihn mit unserem Herzblute bezahlen sollten! Die in der Geschichte begangenen Fehler muß man einsehen, sagt der Verfasser und fährt fort: Man kann von diesem Gesichtspunkte aus den Ausföhrungen des Freiherrn v. Freytag-Loringhoven im Februarheft der „Deutschen Monatschrift“ über die Krisis des baltischen Deutschtums nur vollkommen beistimmen, wenn er den baltischen Ritterstufen zum Vorwurf macht, daß sie in völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse an dem Glauben festhielten, daß die Esten und das Gedeihen des Baltentums einzig auf dem Absolutismus beruhe, und daß sie sich nicht entschlossen, eine frontierende Stellung einzunehmen, sondern sich nach wie vor in Ergebenheitsadressen erschöpften. Das hat dazu geführt, daß sie sich die Sympathie und Unterstüfung bei allen russischen Parteien verhergt haben und im ganzen russischen Reiche als schädliches, kultur- und fortschrittseindliches Element gelten, das politisch völlig isoliert dasteht. Wenn Freitag-Loringhoven jedoch zum Schluß meint, die Balten seien jetzt vor die harte Wahl gestellt, entweder ihr deutsches Volkstum oder die baltische Heimat aufzugeben, so kann ich ihm darin nicht folgen. Mir scheint noch ein dritter Weg für die Balten sehr wohl möglich zu sein: nämlich der, in der Heimat zu bleiben, ohne auf das Deutschtum zu verzichten.

Freilich werden wir Balten manche liebegeordnete Gewohnheit, manches ererbte Vorurteil opfern müssen. Vor allem muß mit dem leidigen Raßengeiß und dem alten baltischen Habergewohnen werden. Die einzelnen deutschen Stände müssen sich ihrer gemeinsamen Interessen mehr bewußt werden und sich enger aneinander schließen: der adlige Großgrundbesitzer und der Patrizier, der sogenannte Literatenstand, der Kaufmann und der Handwerker. Die neu heranbrechende Zeit aber fordert ganze Söhne der baltischen Erde, die sich ihrer deutschen Stammesgemeinschaft wohl bewußt und bereit sind, für einander einzutreten. Und noch ein weiteres fordert sie: die Verständigung mit dem lettischen und estnischen Volke. Letzen und Esten sind mündig geworden. Daß sie nicht auch Deutsche geworden sind, ist unsere eigene Schuld. Wir waren leider zu stolz, um zu germanisieren. Die Zukunft wird uns lehren, ob das baltische Deutschtum diesen Aufgaben gewachsen ist oder ob es zur traurigen Rolle des verlorenen Deutschtums verurteilt ist, weil es sich nicht von veralteten Überlieferungen und ererbten Vorurteilen lösen konnte.

Ist von diesem Standpunkte aus eine Verständigung möglich?

**Von den Kolonien.**

**Deutsche Schule.**

Es gibt so manchen auf unseren Kolonien, der von der Schulfrage denkt, sei sie schon genügend durch die Zeitungen herumgetrieben worden, man habe genug davon. Aber hoffentlich gibt es nur sehr wenige, die so sprechen. Hoffentlich erkennen allmählich alle, denen das Wohl der Kolonien an der Wolga wirklich am Herzen liegt, daß man unseren Schulangelegenheiten nicht mehr gleichgültig gegenüber stehen kann. Die schlechten Leistungen unserer Kolonialschule stehen vor aller Augen. Das Leben, das dem Umgebenden das Vorwärtskommen in der Welt einfach verweigert, drängt die breiten Bevölkerungsschichten von selbst, um ihre Schule und Bildung zu sorgen. Dem Drängen der Zeit und den neuen Anforderungen unseres Lebens muß sich aber auch unser volles Bewußtsein zuwenden. Was Bildung im staatlichen Leben bedeutet, brauchen wir uns nur zu vergegenwärtigen: welche Teile unseres Reiches gedeihen auch wirtschaftlich besser? Die, wo die Bevölkerung bessere Volksschulen hat. Da sind die Ostprovinzen, da ist Finnland. In den gegenseitigen Beziehungen der Völker spielt größere Bildung, größere Intelligenz die entscheidende Rolle. Im Jahre 1870-71 siegte das deutsche Heer über das französische. Bessere Ausbildung der Soldaten, tüchtige Vorbildung der deutschen Heerführer, „der deutsche Schulmeister“ — das waren die Urheber des Sieges. Desgleichen zeigt uns auch der russisch-japanische Krieg, in welchem sich die russischen Befehlshaber durch ihre Unfähigkeit und Unbildung, die japanischen durch ihre vorzügliche militärische Schulung hervorboten. Die Japaner siegten nicht deshalb nur, weil ihre Generale in Deutschland studierten, sondern auch dadurch, daß die japanischen Soldaten gebildeter, intelligenter als die Russen waren und so leichter ihre Aufgabe lösen konnten.

Wölker, die bessere Schulen haben, erschwingen auch höhere Stellung unter den anderen Nationen. Und umgekehrt: ein Volk, das um seine Schule nicht gehörig sorgt, kann nicht den Anspruch auf den Namen einer Kulturnation erheben. Wir Deutschen an der Wolga müssen uns das besonders gut einprägen.

Wir brauchen eine gute Schule. Das ist das Ziel aller Wünsche. Wie ist aber eine gute Schule bei uns möglich? Es ist an der Zeit, bei der Beantwortung dieser Frage darauf aufmerksam zu werden, daß unsere Gegenwart uns eine für die Kolonien neue Art von Schulen gebracht hat: nämlich die Mittelschule. Wenn es auch klar ist, daß wir zur Zeit unser Augenmerk hauptsächlich, ich möchte beinahe sagen, ausschließlich auf die Volksschule richten müssen, würden wir doch sehlgreifen, wollten wir die neue Erscheinung mit Schweigen übergehen. Die entstehenden Mittelschulen wenden sich an die Öffentlichkeit auf den Kolonien, wollen ihre Schüler aus der Mitte der Kolonisten werden, und deshalb beansprucht diese Erscheinung die Aufmerksamkeit weitesther deutscher Kreise. Fangen wir deshalb mit ihr an, um dann zum Wichtigsten überzugehen.

Angezug auf die Mittelschule ist in gewissen Kreisen auf den Kolonien die Meinung verbreitet, sie könne am wenigsten „deutsch“ sein.



Im Jahre 1865 hat sich ein Teil der in Katharinenstadt wohnhaften Kolonisten zusammengetan, um eine Privatschule zu gründen. In den Statuten der Gesellschaft lesen wir: „Die mangelhaften Leistungen der Kirchenschulen auf den Wolgaländern und das dringende Bedürfnis einer besseren, unseren Verhältnissen entsprechenden Bildung unserer Kinder haben in den letzten Jahren vielfach den Wunsch hervorgerufen, in unserem Orte eine Schule zu gründen, welche infolge wäre, diesem sich nicht bloß hier, sondern auch auf vielen anderen Kolonien gegenüber den Bedürfnissen Rechnung zu tragen.“ Wir sehen also: aus der Erkenntnis der traurigen allgemeinen Lage der Schule ist dieser Gedanke entstanden, seine Verwirklichung sollte dem Ubel wenigstens teilweise abhelfen. (Die Gründer hatten die Absicht die Schule mit der Zeit in eine Mittelschule umzuwandeln\*). Aus dem Programm und den Statuten der Schule ist zu ersehen, daß für die Gründer die Betonung des Deutschen eine selbstverständliche Sache war. § 26 der Statuten lautet: „Folgende wissenschaftliche Lehrgegenstände werden, um den Kindern das Verständnis zu erleichtern, in deutscher Sprache vorgetragen: Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Geschichte, Geographie. In russischer Sprache werden vorgetragen: die Geschichte und Geographie Russlands.“ — Zur ferneren Charakteristik sage ich noch, daß die Gründer die Schule selbst verwalten wollten. So heißt es im § 1 der Gen. Statuten: „Das Katharinenstädtische Realprogymnasium beansprucht feierlich Unterstützung von Seiten der Staatsregierung, es gründet und erhält sich aus eigenen Mitteln.“ Man wußte zu wohl, was die Unterstützung seitens des Staates bedeutete: nämlich völlige Unfreiheit für die Entwicklung der Schule. Auch war die Schule für Schüler jeder Konfession geöffnet.

Das gegründete „Realprogymnasium“ konnte aber nicht lange bestehen. Über die Ursachen werde ich bei einer anderen Gelegenheit besonders sprechen. Ich fasse das Gesagte nun zusammen: Das Realprogymnasium von 1865 war ein deutsches Unternehmen in deutschen Interessen der Kolonien, es wollte den Grundlag der Selbstverwaltung in der Schule verwirklicht sehen, und es wollte den anderen Konfessionen gegenüber keine Unzulänglichkeit zeigen.

40 Jahre später taucht dieselbe Absicht, eine Mittelschule zu gründen auf, und wieder in Katharinenstadt. Man gründet dieses Mal, eine Knaben- und Mädchenschule zu gleicher Zeit. Aber wie grundverschieden sind die Absichten der jetzigen Gründer im Vergleich mit den Absichten der von 1865. Zwar wendet sich die Schulbehörde auch an die deutsche Öffentlichkeit. Aber es soll niemand glauben, daß es eine deutsche Schule oder eine Schule mit deutschem Geiste ist. Sie will nicht „dem vorhandenen Ubel abhelfen“, sie ist von Eltern gegründet worden, die ihren Kindern eine russische Erziehung geben möchten. Da aber dies nicht die Interessen der breiten Bevölkerungsglieder sind, sondern enge Interessen einer bestimmten Gruppe unserer Kolonisten, die für die russische Stadt arbeiten und mit ihr in ständiger Verbindung stehen, so wäre es unbillig auf eine Unterstützung ihrer seitens der Gemeinden zu rechnen. Aus dem Programm und den Statuten der Schule sieht man, wie diese gar nicht mit dem Umfange rechnet, daß die Mehrzahl der Kinder kein Russisch versteht. Gleich im Anfang floßt der Unterricht durch diesen Umstand, und aus der Arbeit in der Schule wird eine „Dressur“ der Kinder in russischer Sprache, wie sich treffend ein Kolonist in der Anfang Juni stattgehabten Versammlung in Katharinenstadt äußerte. Was soll das alles bedeuten? Man rechnet ja augenscheinlich auf Unterstützung seitens der Kolonien, denn man will Kinder aus diesen haben. Ich glaube, daß die breiteren Bevölkerungsglieder solch eine Schule nicht brauchen, zumal sie außer der Nichtbeachtung der deutschen Muttersprache auch noch stark unbillig auftritt (es sollen nämlich keine Kinder jüdischer Konfession aufgenommen werden!). An eine ernste Arbeit in der Schule ist nicht zu denken, weil man sie sobald als möglich an die Regierung abtreten will. Man will sich selbst also aus eigenem Hantel hinauswerfen. Eine Schule, die eine Zukunft auf den Kolonien haben möchte, ihnen wirklich kulturellen Nutzen bringen könnte und dafür sorgte, daß die Kolonistenkinder auch den Kolonien erhalten bleiben — eine solche Schule muß auf anderen Grundlag aufgebaut sein. In unserer Volksschule sind wir für die deutsche Unterrichtssprache, warum sollen wir hier, für dieselben Altersstufen der Kinder, die russische haben? Wollen denn wir uns selbst russifizieren?

Es entstehen noch andere Mittelschulen bei uns an der Wolga: in Balzer und in Saratow. Mögen die Leiter dieser neuen Unternehmungen sich der Katharinenstädter Schule vom J. 1865 erinnern und sich die Interessen der deutschen Gesamtheit beherzigen!

Wir müssen aber vom nationalen Standpunkte aus die besten Hoffnungen in bezug auf unsere Volksschule haben, denn wir können überall beobachten, wie man für die Muttersprache in ihr eintritt. Die Forderung, daß unsere Volksschule deutsch sein soll, soll aber nicht allein bestehen. Diese Hauptforderung ist nur die erste Vorbedingung zur gesunden Einrichtung unserer elementaren Schulen. Die weiteren Schritte nach der Einführung der deutschen Unterrichtssprache wären die Sorge für bessere Vorbildung unserer Lehrerschaft, für die Anpassung des Schulprogramms an die örtlichen Bedürfnisse (Unterweisung in landwirtschaftlichen und naturgeschichtlichen Gegenständen), für die Einräumung der Selbstverwaltung der Schule\*\*), und für Übernahme von Schulauslagen durch den Staat. Umgestaltung unserer Schulwesen und Hebung der Bildung auf unseren Dörfern würde ihren vorläufigen Abschluß aber in der Einführung der Schulpflicht (Schulzwang) finden.

Ausführlichere Behandlung dieser Punkte behalten wir uns für die ersten Nummern der „Deutschen Volkszeitung“ vor.)\*

**Zur Gründung eines deutschen Lehrervereins an der Wolga.**

Einigkeit macht stark!  
So lautet das alte Lösungswort. Auch unsere Lösung soll es sein bei der Gründung eines Lehrervereins. Und vereinigen sollen, vereinigen wollen wir uns! Denn in einer Zeit, wo Vereine aufstehen wie Pilze nach dem Regen, wo somit das Bedürfnis zur Vereinigung in der Gesellschaft stark ausgesprochen ist, dürfen wir nicht zerstreut und vereinzelt in den Ecken sitzen bleiben. Wir müssen unserer Aufgabe gewachsen sein und unsere Schule aus dem Argen herausheben. Wir dürfen aber auch unserer eigenen miserablen Lage gedenken, wie rechtlos wir sind, wie wenig wir versorgt sind für unsere alten Tage u. s. w.

Ein weites Arbeitsfeld!  
Wir können es nicht verheimlichen, daß diese unsere Aufgabe für die nächste Zeit keine der leichtesten sein wird. Diese wichtige und schwierige Aufgabe werden wir aber nur dann gehörig lösen können, wenn wir mit vereinigten Kräften ans Werk gehen, wenn wir uns in eine enge Körperschaft zusammenschließen. Wir wolgedachten Lehrer und Schulfreunde — alle! — müssen daher einen an Einigkeit starken Lehrerverein gründen. Und das wollen wir auch unerschrocken tun, zumal die Bahnen für uns schon gezeichnet sind. Im Süden gibt es nämlich schon zwei Lehrervereine: einen „Mennonitischen“ und einen „Sibirischen Deutsch-Evangelischen Lehrerverein“. Beide wurden im vergangenen Jahre gegründet. Sie sind also auch Erzeugnisse der ersten und bedeutungsvollen Zeit, die wir erleben. Wollen wir dieselbe nicht versäumen und dem guten Beispiel unserer Kollegen „da unten“ folgen. Das Moment ist ja überaus günstig. Denken wir uns 7—8 Jahre zurück. Als Schreiber dieses damals seinen Freunden den Gedanken äußerte, ob man nicht einen Bezirksverein gründen könnte die Aufgaben des Vereins sollten, den damaligen Verhältnissen gemäß, ganz bescheiden sein), wurde er einfach ausgelacht. Alle weiteren Bemühungen scheiterten damals an der abgeneigten Stimmung der Kollegen und an den Hindernissen von Seiten der Administration. Jetzt leben wir, Gottlob! — in einer anderen Zeit. Jetzt ist das Bedürfnis zur Vereinigung unter unserer Lehrerschaft vorhanden. Jetzt kann uns auch der Semstsch und Stanowoi in dieser Hinsicht nicht mehr zurückhalten.

Die Aufgabe unseres Vereins soll Förderung der geistigen und materiellen Lage unserer Volksschullehrerschaft sein.

In rechtlicher Hinsicht wollen wir für Freiheit und Gleichberechtigung aller Bürger des Staates eintreten. Ferner wollen wir zur Hebung des geistigen Lebens der Lehrerschaft eine tüchtige deutsche Bibliothek und mit der Zeit eine deutsche pädagogische Zeitschrift gründen. Auch wollen wir, im Interesse unserer Volksschulen und unserem eigenen, die baldige Errichtung von männlichen und weiblichen deutsch-russischen Lehrerseminaren bestreben.

Indem wir weiter für die Besserung unserer materiellen Lage sorgen werden, sind wir natürlich auch verpflichtet ganz entschieden für die Hebung unserer Volksschule und die Einführung unserer Muttersprache in derselben zu eifern. Denn unter den jetzigen Umständen, wo die Schule so wenig liefert, wäre es einfach unbedenklich, einen Mund aufzutun für die Erhöhung des Lehrergehalts. Um aber die Hebung unseres Schulwesens möglichst bald zu erzielen, müssen wir auch für die Einführung einer allgemeinen, reformierten, örtlichen Selbstverwaltung (kleiner Landesherr) streben. Das wäre ungefähr im Allgemeinen die näheren und ferneren Ziele eines zu gründenden Wolga-Lehrervereins.

Der Sibirische deutsch-evangelische Lehrerverein hat sich folgende Ziele gestellt:

- a) Die gegenseitige Förderung der Mitglieder beim wichtigen Werke der Jugendberziehung;
- b) die Erhaltung und Hebung der deutsch-evangelischen Volksschule und der Volksbildung überhaupt;
- c) die allseitige Vertretung aller Anliegen der Schule und des Lehrerstandes;
- d) die zeitweilige Unterstützung kranker oder sonst hilfsbedürftiger (amtierender oder gewesener) Volksschullehrer, sowie die Unterstützung der Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder aus dem Stände der Volksschullehrer.

Weiter heißt es in den Statuten: „§ 6. Sämtliche Mitglieder des Vereins gruppieren sich nach ihren Wohnorten in Teilvereine, welche „Bezirksvereine“ heißen. Die Bildung von Bezirksvereinen bedarf der Genehmigung des Vereinsvorstandes.“ Erwägen wir also und bedenken wir diese wichtige Frage, damit wir in den ersten Nummern der „Deutschen Volkszeitung“ bestimmte praktische Vorschläge machen und bald die nötigen Schritte zur Verwirklichung dieser Angelegenheit tun können. Also „Einigkeit macht stark!“ P. Sinner.

**Auswanderungsbewegung.**

Krasnojarsk, Bez. Nowosibirsk. In letzter Zeit macht sich eine große und breite Auswanderung nach Deutschland in unsere Dörfern bemerkbar. Totale Migranten der letzten zwei Jahre, die große Steuersumme, welche auf den Schultern der Bauern lastet und die verhängnisvolle Zeit haben den mittleren Bauernstand beinahe ganz zu Bettlern gemacht und lassen ihn nun Wanderschaft greifen.

In diesem Jahre gründete sich in Deutschland ein Komitee des Hilfsausschusses für die deutschen Rückwanderer.

\*) Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf die im Angeleitete besonders erwähnte Proschüre von G. Pastor Erdos. Sie soll die Diskussion über die Schulfrage in den Spalten der „D. Volksztg.“ mit Anregung.

Sein Ziel ist die Provinz Posen, ehemals ein polnisches Land, mit Deutschen, und zwar evang.-lutherischer Konfession, zu besiedeln. Vor ca. 2 Monaten besuchte ein Mitglied des gen. Komitees einige unserer deutschen Kolonien, u. a. auch Krasnojarsk. Hier lehrte er bei dem Agenten (des Komitees? d. Red.), dem Küstergesellen Herrn Zehler, ein und ließ durch letzteren Auswanderungswillige zu sich kommen. Die Herbeigeworbenen gingen an auß traugliche Um über ihre Not zu klagen. Den meisten gab er auch auf ihre Bitte eine kleine Unterstützung und versprach sogleich nach seiner Ankunft in Deutschland das Reisegeld für die Rückwanderer zu schicken. Heute sind schon über 200 Familien aus verschiedenen Dörfern bei dem Komitee angemeldet und wenn das Geld, welches schon auf dem Wege ist, ankommt, so wird die Schaar auch bald abziehen.

Ferner gibt das gen. Komitee die Mitteilung, daß alle, die noch deutsch sprechen, evangelisch, nüchtern und fleißig sind, in deutschen Lande eine neue Heimat und gutes Auskommen finden. Dagegen sollen die Kinder des „Babels“, die Arbeitsscheuen, Trunkenbolde zu Hause bleiben. Am besten sollen es dort die Landarbeiter haben. Diese bekommen einen guten Lohn und können sich bald ein kleines Kapital ersparen, mit welchem eine kleine Wirtschaft gekauft werden kann. Wer 60 Rbl. anhaben kann, der empfängt eine kleine Wirtschaft, Land, Haus und Hof, auf Abzahlung. Auch können diejenigen, die ein Kapital von 500—600 Rbl. haben, bei Posen eine schöne kleine Wirtschaft auf Abzahlung bekommen, Gärten anlegen und als Viegel- und Fabrikarbeiter guten Nebenverdienst finden. Schlosser, Schmiede, Tischler, Maurer und Zimmerleute können bei gutem Lohn in Deutschland angestellt werden. Zur Hinreise soll jeder seine Papiere mitbringen. Ohne ausländische Pässe darf niemand die Grenze passieren. Ebenso sind die kirchlichen Scheine nicht zu vergessen.

Nun wollen wir abwarten, bis uns unsere Leute von dort Nachricht über das gefobte Land geben werden und in Zukunft wiederum davon schreiben. A. Müller.

Kufus, Bez. Nowosibirsk. Im Zeitraum vom Februar bis zum Juli d. J. sind aus dem Kufuser Kirchspiel viele nach Nord-Amerika ausgewandert und zwar aus Kufus selbst 50 Seelen, aus Stahl 20, aus Laube 3, aus Post 5 und aus Wangert 3, also im ganzen 81 Seelen. Es waren alles arme Familien; die Sorge um liebe Brot hat sie aus der alten Heimat hinaus über Meer getrieben. Bekannte und Verwandte in Amerika haben ihnen das nötige Reisegeld vorgestreckt, das sie dort drüben wieder abzurufen können.

Wenn Sturmwind durch die dunkle Nacht wird laufen, Und Vögel fliegen in der Höh, Da denkt an uns, wie wir die Nacht durchfahren Weit draußen auf der tiefen, dunkeln See. Und seid ihr winterabend's all beisammen, Denkt unser, in der Welt so weit, Wie wir auch brühen an euch ewig denken In Glück und Not, in Freud und Traurigkeit. Das Aug' wird feucht; es gilt den letzten Abschied, — Ihr Brüder, Freunde! Gute Hand! Leb wohl — und Gott im Himmel euch beschütze! Leb ewig wohl auch du, lieb Heimatland! E.

**Die Zentralschule in Katharinenstadt.**

Krasnojarsk, Bez. Nowosibirsk. Am 22. April 1906 wurde hier eine Kreisversammlung einberufen; von den 284 Stimmberechtigten waren fast alle erschienen.

Das Hauptinteresse der Verhandlung bildete die Frage über die 402 Rbl., welche als jährliche Unterstützung der Zentralschule in Katharinenstadt zu entrichten waren.

Im Vortragsbericht für das Jahr 1906 sind die 402 Rbl. gestrichen worden, so daß das Geld nicht beigetragen werden konnte. Darauf erhielt das Kreisamt eine Zuschrift vom Schuldirektor mit der Bitte, die fällige Summa möglichst bald einzuzahlen.

Auf die Anfrage des Obervorstehers, was in dieser Sache zu machen wäre, antwortete die Versammlung: das Geld soll nicht gezahlt werden, da die Katharinenstädter Zentralschule ihren Anforderungen nicht entspräche. Man sei verpflichtet nur Geld zu zahlen, habe absolut keine Rechte über die Schule; wo man Pflichten habe, wolle man auch Rechte haben; die Schule bringe für unseren Kreis schon gar keinen Nutzen; die Katharinenstädter hätten allein den Vorteil von ihr; auch sei das eine Schule nur für die Reichen; der Arme bringe da seine Kinder nicht an. Dabei wurden viele Beispiele hergezählt, wie dem einen oder dem anderen sein Sohn nach mehrmaligen Versuchen immer wieder abgewiesen wurde. Der Stahler Schulmeister, sagte einer, hat alle seine Söhne dort lernen lassen, und unferneiner — der arme Mann — bringt seine Kinder nicht an.

Auf die Äußerungen von Seiten der Versammlung bemerkte der Obervorsteher, ob wir vielleicht an den geschätzten Mithänden in der Zentralschule nicht auch selbst die Schuld tragen. ... Vorträg wäre es vielleicht besser, das Geld nochmal beizutragen, dann aber gehörigen Orts um seine Rechte einkommen und seine Wünsche durch Tatsachen erhärten. Allen es hieß dabei, das Geld nicht zu zahlen.

Ein Mitglied der Versammlung machte den Vorschlag, sich von der Katharinenstädter Zentralschule loszusagen und eine eigene Schule für den Krasnojarsker Kreis zu gründen, aber dieser Vorschlag blieb unbeachtet.

Viele Bemerkungen, die auf der Kreisversammlung geäußert wurden, sind nach unserem Erachten ganz richtig. Daß die Zentralschule wirklich ihren Anforderungen entspräche, — ist nicht der Fall. Die Zentralschule dient hauptsächlich zur Heranbildung junger Lehrkräfte als Schulamtskandidaten, gerade auch für die Volksschulen in den deutschen Gemeinden. Nur aber Schulamtskandidaten, keine fertigen Lehrer! Die Schule ist viertklassig mit einem 6-jährigen Kursus, so daß jeder Schüler in einer Klasse 1 1/2 Jahre und wenn es mißglückt, auch 3 Jahre verbleibt. Ein handgreiflicher Unfuss! Um in die unterste Klasse aufgenommen



zu werden, muß der Betreffende wenigstens die Landamtschule genügend haben. Also der Schüler besucht im Alter von 8 bis 12 Jahren (= 4) die Landamtschule und vom 12. bis zum 18. (= 6) die Zentralschule; es endigen die Schule einige wohl auch vor dem vollendeten 18. Jahre, aber viele absolvieren die Schule in höherem Alter. Die Leistungen einer Mittelschule (mit gleichen mit den angegebenen Altersstufen) sind aber unendlich größer. Das Deutsche und Russische, was in der Zentralschule erlernt wird, ist nicht von weit her; die meisten Absolventen dieser Schule hinten in dieser Beziehung auf einem Bein. Das Lehrereigenschaft kostet manchem viel Schweiß, bis es überstanden ist. Und das bei einem 6-jährigen Lehrkurs! Mehr als genug Zeit! Der Fehler liegt in der Schulordnung. In der letzten Zeit ist ein beständiger Lehrerwechsel bemerkbar. Ganze 1/2 und 1/3 Jahre bleiben die Schüler ohne Lehrer aus diesem oder jenem Fach, was der Schulsache nur von großem Schaden sein kann. Die Ursachen der Lehrersucht liegen allerdings in der geringen Besoldung und übermäßiger Arbeit, wozu der Despotismus des gegenwärtigen Oberlehrers der Schule, „Naischanski“ genannt, — noch wesentlich beiträgt. Es werden oft Lehrer angestellt, die gar nicht die nötigen Rechte haben. Auch verhalten sich manche Lehrer ihren Pflichten gegenüber sehr nachlässig. Man braucht sich nur an die Erteilung des Religionsunterrichts zu erinnern. Nüchtern wird mehr getrieben als Deutsch, beides aber mangelhaft. Kurzum es herrscht dort, wie bisher in allen unteren bürokratischen Schulen, der verberbliche Schlenker. Von der Außenwelt ganz abgeschlossen, vermochte die Zentralschule nicht das Interesse der Gesellschaft zu wecken. Daher kommt es, daß die Gemeinden sich jetzt von ihr loszogen und sich weigern die Schule zu unterhalten. Von innerem Leben der Schule, von der Verwaltung über die Schulgelber weiß man nichts. Den Kreisämtern müßte doch jedes Jahr eine Rechnung vorgelegt werden, damit sich jedermann überzeugen könnte, wo jede gependete Kopeke hinkommt. Heutzutage verlangt man von jedem Redenshaft, sogar die Herren Minister sollen vor der Reichsduma verantwortlich sein.

Aber jo müßte und sollte alles sein, in Wirklichkeit sieht es aber ganz anders. Überall haben wir das Recht Geld zu zahlen, dürfen aber beileibe kein Wort mitreden, und so sieht es nicht nur inbezug auf das Zentralschulwesen, das nur ein Nädchen von einem ganzen Uhrwerke darstellt, sondern auch inbezug auf das ganze Schulwesen und alle anderen Gebiete in unserem Reiche. Die Bevölkerung hat die Pflicht jedes Jahr über 2000 Millionen Rbl. Steuern zu zahlen, wofür man ihr mit der Kolonialpolitischen Unterirden über Rechte und Pflicht erteilt. So sieht es auch mit den Rechten der Gemeinden über die Zentralschule.

Aus Stahl, Bez. Nowosibirsk, kommt uns die Nachricht, daß dort vom Herbst dieses Jahres eine Privatvolkschule eröffnet wird. Man muß dieses Beginnen mit Freude begrüßen, daß außer dem Deutschen als Unterrichtssprache und dem Russischen in das Schulprogramm auch Geographie, Volksgefang und Naturkunde aufgenommen sind. Also endlich legt die Bevölkerung selbst die Hand an, um den betreffenden Missethäter im Schulwesen abzuküpfen. Möge das Beispiel zum Nachsinnen und zur Nachahmung führen!

Zur Entlassung des H. Feldschers Bed in Krasnojarsk erhalten wir folgende Zuschrift: Krasnojarsk, Bez. Nowosibirsk. Anfang Juni d. J. wurde hier Feldscher Bed von der Kreislandwirtschaftsverwaltung (уездн. земск. управл.) seines Amtes entbunden. Er diente den Gemeinden des Kreises Krasnojarsk seit dem Jahre 1897, d. h. gegen 10 Jahre. H. B.'s Entlassung ist ganz unbegreiflich, wenn wir seine Tätigkeit in Betracht ziehen. Während eines Jahrzehnts kam er zu jeder Zeit, einem jeden nach Möglichkeit zu Hilfe, seine Arbeit erfüllte er stets mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Bisher waren mit ihm auch alle zufrieden. Von seinen der früher hier gewesenen Doktoren und seitens der Landbesitzer wurden über ihn keine Klagen laut. Für seine sorgfältige Mühe bei der Bodeneinmessung und überhaupt für seinen Diensteser bekam er mehrere Male Geldbelohnung. Das ist, was wir von der Tätigkeit dieses Mannes wissen.

Was für Gründe bewegen die genannte Verwaltung Feldscher B. zu befechtigen?

Mit Feldscher B. diente in der Krankenempfangsanstalt (приемная больниц, „Bolnitsa“) eine Hebamme, die Dank ihres brutalen Auftretens den meisten Einwohnern wohl bekannt ist. Diese Frau konnte sich mit Feldscher B. nicht gut vertragen und suchte ihn auf allen möglichen Wegen zu kränken und zu beleidigen. Auf ihrer Seite war auch der hiesige Doktor. Das war für Feldscher B. doch zu viel und er wandte sich an die Landwirtschaftsverwaltung mit der Bitte, daß man ihn oder die Hebamme verweise, denn ein weiteres Zusammenarbeiten sei unmöglich. Man hatte nun beschloffen, Feldscher B. zu verweisen. Als dieser aber die Verweisung ablehnte, bekam er seine Entlassung.

Als der Vorfall der Gemeinde in K. bekannt wurde, richtete sie sofort einen Beschluß an die Landwirtschaftsverwaltung und äußerte den Wunsch, B. in seiner Stellung in K. beizubehalten. Das ist vielleicht das erste Mal, daß eine unserer Gemeinden sich mit einem derartigen Gesuch an die „Uprawa“ wendet, demnach ist der Fall kein gewöhnlicher. Die betr. Behörde antwortete, ohne Angabe der Gründe, abschlägig und versprach einen anderen an B.'s Stelle zu schicken, — auch einen Deutschen. Man wollte aber gerade Feldscher B. haben, weil er durch seine Tätigkeit für den Kreis unentbehrlich geworden ist.

Feldscher Bed war ein Mann, dem das Volkswohl am Herzen lag, deshalb wollte man wohl den pflichttreuen Diener des Volkes nicht haben. B. hatte einmal die Absicht, in einer Eingabe an die Behörde dieselbe auf die miserablen Zustände in der Krankenempfangsanstalt in K. aufmerksam zu machen. Anstatt eine gründliche Untersuchung anzustellen, begnügte man sich mit seiner Entlassung. Als Feldscher B. bei dem Vorstehenden der Land-

schaftsverwaltung über seine Entlassung um näheren Aufschluß bat, wies man nicht auf seine oben erwähnte Bitte hin, sondern man warf ihm vor, daß er eigenmächtig, ohne Erlaubnis des Arztes, seinen Posten verlassen zu haben schuldig wäre, und daß er die Arznei aus der Apotheke „verschwende“. Auf das Verlangen des Feldschers B. die Sache zu untersuchen, weigerte man sich, das zu tun, obwohl die schwere, unerwiesene Beschuldigung eines Diebstahls vorlag.

Nicht eine einzige Beschuldigung, die gegen Feldscher B. heimlich erhoben worden sind, ist durch Tatsachen oder Gründe irgendwie gerechtfertigt. Den wirklichen Sachverhalt, die wirklichen Ursachen, daß man gerade B. verweisen wollte, könnte nur eine Untersuchung in unserer Krankenempfangsanstalt blosstellen. Die Entlassung des Feldschers B. bedeutet eine Mißachtung der Wünsche der Bevölkerung und zeigt dafür, wie wenig unsere Landesherrschaft für die Volksgesundheitspflege sorgt. (Ein neuer Beweis dafür, daß wir eine bessere Vertretung unserer Interessen in der Landtagsversammlung haben müssen!)

Nützliche Arbeiter, die sich der Liebe der Bevölkerung erfreuen, werden kurzer Hand fortgesetzt und Personen, die wie der genannte Doktor, über die Leute, ihre Kranken schimpfen, oder wie die Hebamme, die Patienten ohreifigen, werden befechteten. Ist das ein Dienen den Volksinteressen? . . .

Und wir — sollen wir in dieser Angelegenheit schweigen? Ein guter Landvogt. Hr. Tarlyh, Bez. Nowosibirsk. „A Jeder hot ewe sie Kreuz“, heißt's bei den Alten. Der eine hat eine böse Frau, der andere ungeratene Kinder usw. Die Tarlyher haben auch ihr Kreuz in Person ihres Vogtes Bifowsky. Mit dem geschichtlichen Vogte Geister hat er gut Charakterzügen wenig gemein. Jener gibt richtsichtslos groß und schroff vor; dieser ist ein feinfühligere Bedrückter: wenn von „oben“ bürokratischer Liberalismus weht, ist er liberal beim Bedrückten; wittert er von dort Despotie, so wird auch er sogleich despotisch. Dabei hat er aber zu jeder Zeit die Leute unveränderlich umponnen mit Spionen. Vorigen Dienst tragen leider viele Vertreter unserer Dorfintelligenz: Schreiber und sogar . . . Lehrer.

In den 90-er Jahren als die Landbesitzer anfangen besonders liberal zu werden, wurde auch unser Reineke-Fuchs (Lukonenko) liberal und fing an Schulen zu bauen, natürlich für Gemeinde- und Landbesitzkosten: er war ja Vogt und als solcher . . . Landbesitzer. Als Landbesitzer war er auf der Landtagsversammlung sehr forschrittlich gesinnt und brachte es so weit, daß man ihm die Schulen seines Bezirks gänzlich unterstellte. Und unser Reineke-Bis war völlig Herrscher seines Landes: er war Inspektor, Landvogt, kurzum er war alles. Er stellte Lehrer an, befechtigte sie sofort, wenn sie nicht genügend tagbuchelten vor ihm. Den Gemeinden ging es in jener liberalen Zeit nicht besser als den Lehrern. Die Gemeinde Straub durfte jaßredung sein Holz haben, weil sie einmal einen liberalen Vorschlag, — wenn ich nicht irre, gerade den Voranschlag, ein Gebäude für die Gemeinwohntubauen — nicht genehmigte würdige. Straub wurde überhaupt bald das Stiefkind des hohen Herrn. Denn Bis konnte nicht ausstehen, wenn sich irgendwo noch Menschenstimmen hören ließen. Doch wurden auch die andern Gemeinden nicht viel besser behandelt als Straub. Der Unterschied war nur der, daß Straub als eine ganze Gemeinde und beständig erhalten mußte, die andern Gemeinden dagegen nur teilweise und mit kleinen Unterbrechungen. —

Der 17. Oktober und dessen „Geister“ überraschten selbst unsern Reineke. Zuerst mußte er nicht, welchen Ton er annehmen sollte. Endlich kam er zum Schluß, daß es mit der Willkür der verstorbenen Beamtenwelt vorüber sei, lies in die Schule, beständig schickte die Lehrer „es kontertriviert“ und gab ihnen dabei die Hand. Ja, ja, die Hand! Er gab sie sogar dem Diener (eropozs) und nannte ihn „Bürger (гражданин)“. Er sagte auch, das Landvögteinstitut müsse aufgelöst werden; er fagte wolle auscheiden und seine Kandidatur als vom Volke gewählter Friedensrichter (anfast des Vogtes); er hoffte durchaus, das Volk werde ihn wählen. Doch „verschwinden waren bald der Freiheit süße Träume.“ Als sich in Warendburg kurz vor den Wahlen unsere ehrwürdigen Bürger unter Weisheit des Pastors, der Krüßer u. a. versammelten und über die Parteiprogramme beraten wollten, verjagte er sie sofort, als sie zum Entschluß kamen, man müsse dem Vertreter der Deutschen die Wünsche des Volkes schriftlich unterbreiten. Seine Fürsorge ging wieder so weit, daß er den Lehrern Strauchstrich und Spione bis ins Nachbar-Gouvernement nachschickte und forschte ließ, ob die Lehrer nicht über Politik reden mit ihren Freunden. Wie verhängnisvoll das überpolitischen für manche Lehrer war, erfahren wir noch später. —

Um dieselbe Zeit schickte Reineke seine Nichtbedränger, den Obervorsteher und Kreisgreißler nach Straub. Der Starshina ließ die Sündler-Gemeinde versammeln und trug ihr vor: „Der Naischanski hot Befehl g'schickt, ihr sollt 'Bidschul mache uf 'n Strauchstrich! . . . Was?? 'n Strauchstrich?! — Dös wolle mer fege! . . . Sei mer dann 2500 Seele, daß mer 'n Strauchstrich nomme musse?! . . . Mer nomme kann und brauch nach taan! . . . Mer werren schon selber sorge for Ruh' an Arding! . . .“

So lauteten die Stimmen der Gemeinbedänner. Der Starshina versuchte nochmals mit dem Naischanski und dem Kutiska zu drohen, aber vergebens. 48 Mann unterschrieben den Strauchstrichbeschluß nicht.

Der Vogt fragte dann zuerst den Obervorsteher, was die Protestanten sonst für Leute seien. Der Starshina meinte, es seien lauter arme Leusel und man brauche von ihrer Seite nichts zu befürchten. Dann ließ der kranke Herr die Kriminalverbrecher kommen, schimpfte sie aus wie Hunde und strafe jeden um . . . 20 Rbl. oder 10 Tage Arrest (auf Grund des § 29 des Gesetzes über verstärkten Schutz). Doch der Obervorsteher hatte sich ein bißchen getrennt: die Straßlinge waren jo frech und verlagten ihren Fürsorge in die Hand.

Außerdem wählten sie aus ihrer Mitte zwei Bevollmächtigte, darunter den Solnik, und schickten sie nach Scharatow mit dem Auftrage, die Sache einem Advokaten zu übergeben. Jetzt wäre er froh, wenn er die Geschäfte garnicht angefangen hätte. Da aber die Sache einmal angefangen ist, muß man sein Macht-Prestige (Befugnis) aufrecht halten. —

In Warendburg, wo Herr Bifowsky seinen Wohnsitz hat, waren an der 21. Min.-Schule einige Lehrer tätig, die dem Herrn viel zu liberal waren. Da im vorigen Jahre mit der Anstellung eines tüchtigen Inspektors die Eigenmacht des Vogtes in Schulangelegenheiten bedeutend geschränkt wurde, so konnte er diese Herren nicht gleich los werden. Endlich im Vorfrommer brachten es Bifowskys Freunde so weit, daß die Gemeinde bezugweise einen Beschluß unterschrieb, wo der Oberlehrer als Revolutionsär hingestellt wird, als einer, der ganze Rube Sprengstoff hält usw. usw.

Zum Glück hat der Schuldirektor die Sache so angesehen, wie sie dessen verdient, nämlich, daß der Beschluß von persönlichen Feinden des Lehrers, von Verleumdern beeinflusst ist. Auf solche Weise richtigen gewisse Dunkelmänner im Namen einer ganzen Gemeinde das größte Unheil an. Es ist einmal Zeit, daß die Demokratisierer unserer Gemeinbeweisung wegkommen! Dahin sollen unsere gebildeten Kolonisten wirken.

B. J. S o s n o w i t s y .  
D s n o h o , Bezirk Kamyschin. Kurz vor Wintern wurde hier dem Schulgen Heß die Gemeinbedasse mit 570 Rbl. Geld und andern Papieren entwendet und gerade in der Nacht vor dem Tage der Wahl, wo ein anderer gewählt werden sollte. Die Sache verschick sich, so: die eiserne Kasse im Gewicht von ca. 4-6 Pud stand zwischen dem Ofen und dem Bette des Schulgen. Am Abend sah der Schulgen auf der Straße vor seinem Hause bis 11 Uhr, seine Frau aber ging früh zu Bette. Der Schulgen hatte die Gewohnheit, seine Kleider vor dem Schlafengehen auf die Kasse zu legen, was er auch diesmal tat. Als er am Morgen erwachte, wurde er angeblickt gewahrt, daß die Kasse fehlte, machte gleich Räum und schickte Leute aus, doch derselben zu finden. Der Boden war abgedrängt und das innere Rästchen, mit dem Bette, (mit dem richtigen Schlüssel geöffnet) war leer. Die Papiere, unter welchen auch noch ein Fehrschreibschein und einige Silbermünzen gefunden wurden, sind alle dagelieben. Den Schlüssel von dem inneren Rästchen, gibt der Schulgen an, hätte er beständig in seiner Rodtasche gehabt, und Nachts lagen die Kleider auf der Kasse. Die Öffnung am Boden scheint viel zu klein gewesen zu sein, um mit einer Hand hinein zu langen und das Rästchen aufzuschließen zu können. Spuren sind sonst gar keine nachgeblieben. Es wurde sofort Untersuchung vorgenommen, erhebt bei denen, die den Rassenbestand befechtigen, außerdem wurde eine allgemeine Hausdurchsuchung bei der ärmeren Klasse vorgenommen, wo Risten und Kästen revidiert wurden, aber ohne Erfolg. Der Schulgen wurde einer Polizei-Untersuchung unterzogen und an seiner Stelle ein anderer ernannt und eingesetzt.  
Mit der Rogenerente sind hier die Bauern fertig und rechnen gegen 40 Pud von der Deß. Mit dem Weizen steigt es einest schwächer, besonders im Etroh, und insofern der großen Hitze in den letzten Jahren fiel auch der Stroh schwach aus. Die Weizenweide ist hier sehr schwach.  
Die politische Stimmung\*) ist hier sehr kalt und tod. Man wartet jo auch auf Land und Freiheit von der Duma, aber das man mit einem Beschluß die Bevollmächtigten einläme, ihm Stämme und Bestand verprieße, davon ist entschieden keine Rede. Ist es fürcht vor dem Landvogt, Nachsichtigkeit oder der Schlenker? Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es letztere, da dieser bei uns Deutschen von Geburt an herrscht. Dem Zeitgeschichten weiß man hier fast gar nichts, und diejenigen welche man hört, geben zu wenig Aufklärung über den Gang der Dinge.

Deutsches Vereinswesen.

Verein zur Förderung der geistigen Entwicklung unter den deutschen Kolonisten Russlands. Im Herbst 1905 veröffentlichte Pastor F. Stad in der „D. Zeitung“ sein Projekt über die Gründung eines Bildungvereins. Am 19. Oktober sollte die erste Generalversammlung stattfinden. Infolge des Streiks konnten nur sehr wenige zu jener Versammlung erscheinen, und die Sitzung mußte unter Kanonendonner vor sich gehen. Da so wenige erschienen waren, wurde auf den 24. und 25. Mai eine neue Generalversammlung einberaumt. Zu dieser Versammlung konnten, infolge des Streiks der Dienenden auf den Schwarzmeerdampfern, wieder nur an 175 Personen erscheinen. Es sollten mehrere Vorträge über die zukünftige Tätigkeit des Vereins vorgelesen werden. Doch die Durchsicht der Statuten beanpruchte so viel Zeit, daß es zur Verlesung der Vorträge nicht kam. Beim Vorprechen der Statuten wurden zwei wichtige Vorschläge gemacht und angenommen. Erstens wurde der Verein umgetauft. Er heißt jetzt „Südrussischer deutscher Bildungverein“. Zweitens wurde vorgeschlagen, den Bildungverein mit dem „Südrussischen Deutschen Verband“ zu verschmelzen.

Am 13. Juni fand auch eine gemeinsame Sitzung des Komitees des Südruss. Verbandes und der Kommission des Bildungvereins statt. Man kam zu dem Beschluß, daß es wünschenswert sei, beide Vereine zu verschmelzen, da beide Vereine ja gleiche Ziele hätten, doch müsse man die Entscheidung dieser Frage den Generalversammlungen anheimstellen. Beim weiteren Vorprechen der Statuten weist Pastor Steinwand darauf hin, daß die Hauptaufgabe des Vereins Hebung des Volksschulwesens und Gründung von Lehrerbildungsanstalten sein muß. Am zweiten Tage teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß die Herren der katolischen Geistlichkeit sich zwar an den Bestrebungen des Vereins beteiligen, aber die offiziellen Papiere nicht unterschreiben werden, bis sie die Approbation ihres Bischofs erhalten haben. Als die Statuten durchgearbeitet waren, wurde eine Kommission gewählt, die die Bestätigung des Statuts auszuwirken hat.

Wir bringen hier zum Schluß einen Auszug aus dem Statutenprojekt über den Zweck des Vereins:

§ 1. Der Verein hat die Hebung der geistigen Entwicklung unter den deutschen Kolonisten Russlands zum Zweck.

§ 2. Zur Erreichung dieses Zweckes stellt sich der Verein zur Aufgabe:

- A. Hebung des Schulwesens:
    - a) durch Einrichtung von Bildungskursen für die Lehrer und Krüßer, desgleichen durch Unterstützung aller Vereingebenen Zweck in der Besserung der Lage der Lehrer und Krüßer
- \*) Die Korrespondenz kam noch vor Auflösung der Duma in unsere Hände.



b) durch Einrichtung von Schulbibliotheken, c) durch Förderung des geregelten Besuchs von Volksschulen.

B. Verbreitung der Auffklärung durch Wort und Schrift:

a) durch Eröffnung von Bibliotheken und Leseschulen, b) durch Berufung von Wanderverlegern für die Kolonien, c) durch Einrichtung von Wanderkursen in verschiedenen Zweigen des Wissens.

C. Eröffnung von Schulen, und zwar:

a) Kindergärten, b) Volksschulen, c) mehrklassigen Knaben- und Mädchenschulen, d) landwirtschaftlichen und Gewerbeschulen, sowie Garten- und Seidenbaukschulen, e) Schulen für Personen, die über das schulpflichtige Alter hinaus sind, f) Mittelschulen, sowohl für Knaben wie für Mädchen, g) agronomischen Instituten und einer Universität.

§ 3. Der Verein ist verpflichtet, bei Eröffnung obenerwähnter Schulen und Unterrichtsanstalten u. s. w. sich nach den allgemeinen bestehenden gesetzlichen Verfügungen zu richten. § 4. Dem Verein steht das Recht zu, in sämtlichen von ihm gegründeten Schulen und Unterrichtsanstalten den Unterricht in deutscher Sprache zu führen, mit Ausnahme des Unterrichts in der russischen Sprache, der Geographie und Geschichte Rußlands, die in russischer Sprache erteilt werden müssen.

Ein kolonialgeschichtlicher Verein wird noch in diesem Herbst an der Wolga entstehen. Zweck des Vereins: Sammlung und Herausgabe von Materialien zur Geschichte der deutschen Kolonien Rußlands und besonders der deutschen Wolgakolonien, Gründung einer kolonialgeschichtlichen Bibliothek und eines Archivs, Popularisation geschichtlicher und wissenschaftlicher Kenntnisse unter der deutschen Bevölkerung an der Wolga durch Herausgabe von Büchern, durch Vorlesungen u. s. w. Der Gedanke des Vereins entspricht dem wirklichen Bedürfnis der Zeit und dürfte einer an Arbeit reichen Zukunft sicher sein.

Jahresversammlung des alldeutschen Lehrervereins.

Der alldeutsche Lehrerverein zählt gegenwärtig an 100 000 Mitglieder und vereinigt in sich fast sämtliche Volksschullehrer Deutschlands. Solch eine Armee flößt Respekt ein. Und am Verhalten der deutschen Länder und Städte dem Kongress gegenüber war deutlich zu sehen, wie sehr man in Deutschland mit der Meinung der Lehrerschaft zu rechnen pflegt.

Nachdem sich im Jahre 1903 der bayerische Lehrerverein dem alldeutschen angeschlossen hatte, war es natürlich am Platze, die jetzige Generalversammlung in der Residenz Bayerns (München) einzuberufen. Es hatten sich, der „Russkija Wedom.“ zufolge, auf dieser Versammlung an 5000 Lehrer von allen Enden Deutschlands eingefunden; auch aus der Schweiz, Österreich und Rußland waren Vertreter der Lehrerschaft erschienen. Bayern und Baden hatten ihre öffentlichen Vertreter geschickt; mehrere Städte waren vertreten in Person ihrer Bürgermeister.

Die Hauptthemen der Versammlung waren: 1) die zur Tagesfrage gewordene Stellung der Schule zur Kirche und 2) die Lage der Lehrerinnen.

Der Kongress wurde eröffnet mit der Rede des Herrn Professor Th. Ziegler: „Das deutsche Volk und die deutsche Schule im Anfang des 20. Jahrhunderts.“ Redner sagt unter anderem: Wir sind schon keine gedehnte, stimmlose Untertanen mehr, sondern verantwortliche Bürger, die auf Grund des allgemeinen Stimmrechts in allen Gebieten des Staatslebens beteiligt sind. Und zu solch einer Teilnahme ist Bildung unumgänglich nötig. Die Bildung soll ihrerseits den sozialen (gesellschaftlichen) und demokratischen (vollständigen) Bestrebungen unserer Zeit dienen. Daher darf es keine Schulen geben für privilegierte (einzelne höhere) Stände und der Lehrer muß die Schüler ohne Unterschied behandeln.“ Und da die Schule einen Staat im kleinen darstelle, müsse die Atmosphäre (der Geist) der Schule frei sein.

Dieselbe Forderung eines freien Geistes in der Schule läßt sich während der Verhandlung über die Schulfrage von allen Seiten hören. Die Schule soll über allen Konfessionen stehen. Die Volksschule soll nach den Ausführungen des ersten Vortragenden (Referent) eine Simultan- oder Parallelschule sein, wo die Schüler nur beim Religionsunterricht nach Konfessionen eingeteilt werden dürfen. Dieser Ansicht stimmte die Mehrheit der Lehrer bei.

Der Korreferent (Ergänzer des ersten Vortrages) ist für eine konfessionelle Schule, spricht sich aber trotzdem ganz entschieden gegen die Beaufsichtigung der Schule von Seiten der Geistlichkeit aus. Eine Gruppe Lehrer aus Bremen und Hamburg wollte die Schule, im Gegenteil, ganz von der Religion getrennt haben. Zum Schluß wurde die Resolution des ersten Referenten (für eine nicht konfessionelle Schule) von der überwiegenden Mehrheit gegen 11 Stimmen angenommen.

Bei der Verhandlung der Frage über die Lage der Lehrerinnen kam es um ein kleines zu einem Konflikt (Zwiepsalt) zwischen Lehrern und Lehrerinnen. Die eine Seite wollte die Lehrerinnen rechtlich gleichgestellt haben mit den Lehrern, die andere aber wollte den Lehrerinnen das Vorrrecht zuerkennen, daß in den Mädchenschulen nur die Lehrerinnen angestellt werden dürften. Der Referent über diese Fragen protestierte gegen Beimischung von Privatgründen zur Schulfrage. Auf 100 000 Lehrende betrage die Zahl der Lehrerinnen 23 Tausend, wobei in den Großstädten die Hälfte Lehrerinnen seien.

Der Lehrcerberuf sei kein einfacher Brotberuf, kein Handwerk und die Schule dürfe nicht ungenutzt werden in einen Zustichort für unverschleierte Frauen. Vom pädagogischen Standpunkte ausgehend sei die Behauptung, daß nur die Frau Frauen erziehen könne, ebenso unrichtig, als daß nur der Mann die Frau erziehen könne.

Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung der deutschen Lehrer erkennt für recht, daß neben den Männern die Tätigkeit an der Volksschule auch den Frauen zugänglich sei; aber aus wichtigen pädagogischen Gründen lehnt dieselbe alle Forderungen, die Mädchen- oder Frauen- oder vorzugsweisen Einfluß der Frauen zu stellen, ab.“ Der nächste Kongress wird 1908 in Dortmund stattfinden.

Gleichzeitig mit der Münchener Versammlung fand in Berlin eine Versammlung der katholischen Lehrer Deutschlands statt. Dieser Verein hat ca. 20 Tausend Mitglieder. Auch auf dieser Versammlung wurde fast von allen Rednern für den Lehrer Bekämpfung von der Aufsicht der Geistlichkeit verlangt, obgleich sie nur eine konfessionelle Schule haben wollen.

Er mordung eines Dumamitglieds.

M. S. Herzenstein, das ehemalige Reichsdumamitglied wurde am 22. Juli in Terijoki (Finland) bestattet. Er fiel von der Hand eines unbekanntes Mörders. „P. B.“ schreibt: „Der Zubring der Menschen, die der sterblichen Hülle des Abgeordneten das Geleit gaben, war sehr groß. Außer den nächsten Verwandten und den Freunden und Kollegen des Verstorbenen waren Deputationen russischer und finnischer Organisationen mit schwarzen und roten Fahnen sowie roten geknüpften Ehrenabzeichen, auf dem Biederweg. Nach einem kurzen Gebet wurde der Sarg herausgetragen. Die Trauerprozession bewegte sich um 6 Uhr den Friedhof (bei der orthodoxen Kirche) zu. Böhrende Kränge wurden vorausgetragen, dann folgten die Träger der roten und schwarzen Fahnen. Unter ununterbrochenem Singen revolutionärer Lieder bewegte sich der Zug vorwärts. Nach 1 1/2 Stunden war man auf dem Friedhof angelangt, wo der Sarg in die Gruft gesenkt wurde. Die erste Grabrede hielt J. J. R. obitischew. Hierauf sprach die Witwe M. S. Herzensteins und dankte Finnland, das der irdischen Hülle ihres Mannes eine Ruhestätte gewährte. In ihrer Rede bat Frau Herzenstein, man möge den Tod ihres Gatten nicht rächen und weiter streben im Dienste der Sache, für die ihr Gatte hingeeopfert worden sei. Im Namen der Arbeitsgruppe der ehemaligen Reichsduma sprach Herr P. B. ein Wort. Weitere Reden hielten die Herren Petrunowitsch, G. A. S. S. S., ein Vertreter der finnischen Sozialdemokratie und andere. Ein heftiger Widerspruch zwang schließlich die meisten Redner des Trauerzuges zur Stille. Eine kleine Rede hielt jedoch noch bis 7 Uhr auf dem Friedhof und setzte dann unter dem Gesang revolutionärer Lieder zur Bahnstation auf.“

Mit dem Tode Herzensteins verlor Rußland einen Gelehrten, einen der besten Kenner der Agrarfrage und einen tapferen Vorkämpfer für die Volksfreiheit. Man ist überall der Ansicht, daß im gegebenen Falle ein politischer Mord vorliegt. Vorläufige Untersuchungen lassen darauf schließen, daß hier der Verband zum aktiven Kampf gegen die Revolution beteiligt gewesen ist. Das Blatt des schwarzen Hundes „Wajal“ hat in seiner Abendausgabe den Tod Herzensteins gemeldet, ehe er erfolgt war. Der Redakteur des Blattes ist verhaftet worden.

Der Städtebrand.

Die Verwüstung durch das Feuer der zwei Städte im Gouvernement Simbirsk ist bei uns, schreibt die „Russ. Wod.“, leider keine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Es ist schon mal vorgekommen, daß im Laufe eines Sommers das Feuer eine oder zwei Städte zerstörte, und von bedeutender Größe als Syjran und Alzay. Die Ursachen dieser Unglücksfälle liegen tief und sind mannigfaltig. Sie bestehen, zur Hauptsache, in der Bauart: das Aneinanderreiben der Häuser, das Fehlen von Bäumen zwischen ihnen u. s. w., deshalb brennen bei uns die großstädtischen Städte, in Kleinnußland aber und sibirischer sind die Häuser durch Gärten getrennt und feuerfester gebaut, und so kommen dort die Brände seltener vor und können bald gelöscht werden. Eine Ausnahme bilden dort nur jüdische Dörfer, die durch die Aufeinanderhäufung der Gebäuden sich hervortun, — diese brennen oft gänzlich aus.

Amerikanische Großstadtgründung.

Lake County (Indiana), am Ufer des Michigansees, sind hundert Holzschläger an der Arbeit, einen freien Raum zu schaffen, wo binnen weniger Jahre eine Stadt mit 100 000 Einwohnern entstehen soll. Der größte Trußt der Welt, der Stahltrußt, hat die Gründung dieser Stadt beschlossen und so erachtet die Ausführung gesichert. Er will dort ein Stahlwerk anlegen, das allein eine Quadratmeile bedecken und nicht weniger als 15 000 Menschen unmittelbar beschäftigen soll. Rechnet man nun die Familien dieser Leute und dann die Vertreter des Groß- und Kleinhandels, der sich im Zusammenhange damit entwickeln muß, hinzu, so wird nicht viel an der genannten Zahl fehlen. Der Trußt hat sich erst nach langen Erwägungen für die Lage entschieden. Sie hat direkte Verbindung mit den größten Bahnsystemen des Landes und kann, was den Wassertransport auf den großen Seen anbelangt, nicht übertroffen werden. Die Stadt, die nach dem Vorstehenden des Stahltrußtdirektoriums „Gary“ genannt werden soll, wird insgesamt 106 der Herstellung und Bearbeitung von Stahl dienende Establishments aufweisen, denen das Rohmaterial aus dem von der Great Northern Bahn befahrenen, ungeheuer reichen Eisengiegebiet geliefert wird, und deren Produkt jeden Teil des Landes erreichen kann. Die Gesamtanlagekosten werden auf 10 1/2 Mill. Dollars bemessen, wobei die Kosten für die Errichtung der Werke nicht eingerechnet sind. (D. B. R.)

Lokales.

Deutsche Arbeiter in Saratow. Den deutschen Arbeitern in Saratow möchten wir nicht bloß eine Vermittlung mit der heimatischen Scholle bieten. Wir möchten die Interessen dieser Klasse auch mit in den Bereich unserer Arbeit ziehen. So können wir, auf dem Boden unseres Deutschlandes stehend, das Leben der deutschen Kolonisten bis in die russische Stadt hin verfolgen.

Wir fügen für unsere Arbeiter eine besondere Rubrik Arbeiterchronik, die Tatsachen und Nachrichten aus der Arbeiterbewegung bringen und speziell das Leben der deutschen Arbeiter in Saratow behandeln wird. Für eine beständige Berichterstattung in dieser Rubrik haben wir gefordert.

Die Saratow. Deutsche Zeitung. In einer Gruppe der Saratower Deutschen ist der Gedanke herangereift, einen deutschen Verein zu gründen, der den Familien der Deutschen in Saratow die Möglichkeit eröffnete, Geselligkeit zu pflegen. Am 16. Juli d. J. fand auch eine Versammlung statt. Es sind kaum 20 Herren erschienen. In der gegenwärtigen ersten Zeit ist es auch schwer, darauf zu rechnen, daß Geselligkeitszweife selbst in geselligkeitslustigen Kreisen einen großen Erfolg haben könnten.

Die Saratow. Deutsche Zeitung, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, geht ein und wird vom 1. Oktober d. J. nicht mehr erscheinen.

Aus dem Gerichtssaale. Am 16. Juli d. J. wurde in der Kammer des Friedensrichters des 3. Kreises eine Zivilklage behandelt, die die Gültigkeit unter unfern Deutschen und die Familien-Verhältnisse charakterisiert.

Die Witwe Sophie Hartmann aus Rosenfeld (Kreis Nieder-Karaman) scheidet nach dem Tode ihres Mannes vor 11 Jahren mit 6 Söhnen und 4 Töchtern (alle waren noch klein) nach Saratow über, woselbst sie mit ihrer Hände Arbeit den Unterhalt für die Familie mühsam erwirbt. Als der älteste Sohn Friedrich 21 Jahre alt war, leistete er den Militärdienst in Petersburg ab und trat danach auch dabeist in Privatdienst. D. Sohn Christian erlernte das Schuhmacher-Handwerk und besitz gegenwärtig eine Werkstätte mit Gesellen und Lehrlingen hier in Saratow. Der 3. und 4. der Söhne dienen in Baderen bei Smirnow und Schöneck, und wohnen als selbige Personen zusammen mit dem jüngsten Bruder, einem Knaben von 14 Jahren und der jüngsten Schwester, 10 Jahre alt, bei der Mutter.

Von den Töchtern ist die älteste verheiratet, die 3. in einem Kinderhause untergebracht.

Auf diese Weise waren alle Kinder versorgt und die Mutter hatte nur noch die Sorge, auch die beiden letzten Kinder zu erziehen, wobei ihr die beiden lebigen Söhne und Töchter halfen: sie lebten zusammen, mit selbstigem Auskommen, und in Frieden.

Am 16. Juli d. J., nahm der älteste Sohn Friedrich, von Petersburg zurückgekehrt, die 2 lebigen Söhne gewalttätig von der Mutter weg zu sich und ließ die Mutter hilflos mit den 2 kleinen Kindern allein. Da die Mutter durch jahrelange schwere Arbeit und im Alter von 57 Jahren die Mittel zur Erziehung nicht mehr allein erwirtschaften konnte, so wandte sie sich an ihre 4 Söhne und bat um Beihilfe, bekam aber anstatt des Geldes von denselben Scheltworte und tätliche Beleidigungen.

Gemach war sie gezwungen, sich an das Gericht zu wenden und verlangte von jedem Sohne 4 Rubel monatlich Unterhalt.

Bei der Verhandlung der Sache erwies es sich, daß der älteste Sohn Friedrich in Petersburg in den Dienst zum persönlichen Schutze des gegenwärtigen Ministers des Innern v. Bismarck getreten war, bei der Katastrophe mit dem Minister (1903) persönlich dabei war, den Unbetätigten ergriff, dabei aber auch selbst durch Bombenplitzer verwundet wurde und eine erhebliche Person von 50 Rubeln monatlich bekam.

Nach Vereinbarung mit der Mutter müssen zahlen: der älteste Sohn 4 Rub. 15 k. und der jüngste 2 Rub. monatlich, vom Friedensrichter wurde vom 2. Sohn 4 Rub. 15 k. und vom 3. Sohn 2 Rub. monatlich an die Mutter zu zahlen zugesprochen und diese Gelder werden gerichtlich eingetrieben werden. S. Jost.

Am 6. Juli wurde an dem Zivilgerichtshofe (cyarow. nazara) zu Saratow eine höchst interessante Sache verhandelt. Die Schilling Gemeinde macht, in Person ihres Kirchenrats, an ihren gemauerten Kirchturm 1/2 Meile eine Selbstforderung von 1200 Rub., welche Kirchturm, laut Anlage, aus der Kirchenkasse unterzulegen haben soll. Das Gericht verfügte: die vom Vertreter der Schilling Gemeinde vorgelegten Kassabücher (vor der Fällung einer endgültigen Entscheidung) einer Expertise (Unteruchung) zu unterziehen. Leider können wir wegen Raummangel hier keinen ausführlichen Bericht bringen. Da aber die Angelegenheit von grundsätzlicher Bedeutung ist, werden wir das Nähere in der ersten Nummer berichten.

Gingefandt.

Die Redaktion der Zeitung „Unsere Zeit“ fühlt sich verpflichtet, ihren geehrten Abonnenten an dieser Stelle anzugeben, daß aus von der Redaktion unabhängigen Gründen das weitere Erscheinen der Zeitung bis jetzt immer noch unmöglich ist. In jedem Fall hoffen wir, daß wir unsere G. Abonnenten werden sobaldes halten und zufriedenstellen können. Die Redaktion d. Ztg. „Unsere Zeit“.

Briefkasten.

An unsere Eingenden. Nicht alle für diese Nummer bestimmten Korrespondenzen konnten Verwertung finden. Wir werden sie aber benutzen, sobald die Zeitung regelmäßig erscheint. D. Red.

Bücherchau.

Was können und müssen wir zunächst für unsere Muttersprache in der Volkschule tun? (Zum Erscheinen der Russkija Wedom. Sprachlehre.)

Wir leben in einer höchst bedeutungsvollen Zeit. Alles bewegt sich, alles sucht nach neuen Formen. Auch unsere Kolonien streben nach Befreiung und Erneuerung, besonders im Gebiet des Schulwesens. Selbst die behauertwertesten Erscheinungen, die Lehrerverfolgungen im Winter auf unsern Wolgakolonien bezeugen uns das. Und man kann es unfern Leuten ja schließlich gar nicht so hart und streng anrechnen, wie das gewöhnlich geschieht, daß sie ihren Groll gerade gegen den armen Sündenbock, den Lehrer, richteten. Man bürdete nämlich unsern Kolonisten auf einmal neue „Woden“ auf, „reformierte“ gewaltsam die Schule, die von den Kolonisten für ihr eigenes Geld unterhalten wird, ohne sie darof zu fragen. Ist das nicht ärgerlich? Es ist wahr, konfessionell sind wir Kolonisten ja im höchsten Grade, aber an und für sich ist das vielleicht nicht immer so schlecht, wie man sonst denkt. Die Kolonisten fühlten wohl, was die Reformen auf dem Schulgebiet in den 10—15 letzten Jahren für ein Hinterziel im Schilde führten. Und russifiziert wollen wir nicht sein. Dabet ist man auch noch zah für Neuerungen; und diesmal fiel das Zurückhalten nicht zu unserem Nachteil aus. Wären unsere Kolonisten besser (Fortsetzung siehe Beilage S. 9.)



angegangen ans Vochfutter, so hätte man unsere schöne und reiche Muttersprache vielleicht ganz erstickt. Das können wir zum Teil an unseren sogenannten „Reichen“ auf dem Lande sehen (von den deutschen Siedlern ganz abgesehen); sie haben aus Unbekannten Gründen den Köder gierig angebissen und sind nun soweit, daß sie sich ihrer Muttersprache schlechtweg schämen, und auf der Kolonie beständig wohnend, anstatt deutsch zu reden, ein scheußliches Russisch quatschen und dabei noch denken: „Halt du mich gleich.“ Und wo das Volk kämpfte für das Leben seiner Muttersprache — das geschah natürlich unbewußt, instinktiv —, so war der erste sichtbare Feind der Lehrer als der Vorkämpfer des von oben eingeführten Russifizierungs-Systems. Das ganze Wesen, der ganze Sachverhalt war viel zu verstrickt und zu fein, daß sie sich darin hätten zurechtfinden können. Daher die Mißverständnisse im Winter. Unsere Lehrer hatten es ja mit Recht besonders schwer unter dem Druck der Inspektoren und Landvögte. Aber trotzdem trägt auch die Lehrerschaft einen wesentlichen Teil der Schuld. Wir deutschen Lehrer waren nämlich so weit, daß wir, deutsche Kinder in der Landesschule unterrichtend, das Deutsch ganz vertrieben aus unserm Programm. Tauschel und im vergangenen Jahre, als man überall anfing seine Muttersprache zurückzuführen, waren wir auch schon brav und schwiegen still. Wo wir doch hätten zuerst schreiben sollen! Aber nicht nur das — wir hätten zuweilen offen gegen die Muttersprache... War das keine Herausforderung der Bevölkerung gegenüber?? Hätten wir nicht den Vortrefflichen unseres Volkes entgegenkommen und sofort etwas tun können für die Muttersprache?? Wenn man im Süden schon vom vorigen Herbst an so etwas konnte und wirklich tat; wenn man dort das Programm für Deutsch — nicht Religion, Deutsch — sofort beträchtlich erweitern konnte, so hätte man es auch bei uns tun können. Diese Unterlassungssünde liegt auf unserem Gewissen. Unser Kolonist hat aber das Recht zu sagen: *Peccati quod potuit*. Er trat wenigstens energisch für seine Muttersprache ein. Wenn er dabei zurück wollte zur alten Prägelschule, so zeigt uns das nur, daß wir ihm kein besseres Ideal verschafft haben. Nun beginnt aber bald wieder ein neues Schuljahr und wir haben von oben herab in bezug auf unsere Muttersprache immer noch keine bestimmten Anweisungen. Doch das Leben wartet nicht. Unserem Volke und unserer Schule gegenüber sind wir schuldig, an der Hand des Programms, der deutschen Sprache einige Rechte einzuberaumen, soweit es die vorhandenen Gelege zulassen. Wir müssen in den oberen Abteilungen ohne Zögern der deutschen Sprache wenigstens 3-4 Stunden wöchentlich zukommen lassen. Unsere Kleinen aber sollen anfangs (etwa im ersten Jahre) nur in der Muttersprache unterrichtet werden. Vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren, von Einfachen zum Komplizierten, sagt uns die Didaktik. Daher müssen dem Kinde alle Begriffe zuerst in der deutschen Sprache beigebracht werden, dann in der russischen. Unser jetziger russischer Unterricht ist nichts als Drehsch. Die an und für sich schöne Anschauungsmethode kann unter Umständen auch zu einer Verbummungs-methode werden. Da ich kaum erwarten darf, daß es Lehrer bei uns gäbe, die gegen die Muttersprache wären, so lege ich die Feder von mir mit einiger Befriedigung und der guten Hoffnung, daß wir im Schwelgen bald eine bessere Zukunft erleben werden. Für uns ist es ja schon keine Kunst mehr, deutschen Unterricht einzuführen, nachdem wir so tüchtige Lehrbücher bekommen haben, wie: Schölzel, Wagner, Schulz, Davis, Wilhelm und Urrub, Högels u. s. w. Mit den Lehrmitteln für deutschen Schreibunterricht stand es bis daher freilich schwach. Nun ist uns aber auch in diesem Gebiet aus der Not geholfen. Kollege Ab. Rauch, Lehrer an der Zentralschule zu Großliebental, veröffentlichte vor 1 1/2 Jahren seinen „Praktischen Leitfaden für den deutschen Rechtschreibunterricht“. Da ich an anderer Stelle („Friedensbote“, „Unsere Zeit“) das Rauchsche Werkchen eingehend besprach, so bemerke ich hier nur, daß der Leitfaden für unsere Schule entschieden zu empfehlen ist. Der Stoff ist recht einfach und gänzlich unseren Kolonien angepaßt, denn der Verfasser war ja lange Jahre Volksschullehrer. Die im Büchlein enthaltenen Belegungen sind auch vollständig ausreichend für unsere Schule. Dann der Preis — 20 Kop., mit Anhang 30 Kop. — ist nicht zu hoch. Bemerkte noch, daß in 3/4 Jahr eine zweite Auflage nötig war. Also müssen auch wir an der Wolga es sofort einführen.

Ein Lehrer.

Unsere kolonialgeschichtliche Literatur.

Der gewaltige geistige Aufschwung, den unser Vaterland in den letzten Jahren bereits erfahren hat, berührt natürlich auch die deutschen Kolonien Russlands. Vor allen Dingen wurde unter unserer kolonial-intelligenz, — namentlich der des Südens, — das Interesse zur Geschichte der Kolonien wach. So wie auch in den 60-er Jahren, — die uns durch so wichtige Werke, wie das von A. Klaus, Schrenk u. a. bereicherten, — wurden in den letzten 5-10 Jahren eine ganze Reihe von kolonialhistorischen Studien veröffentlicht. Ein beträchtlicher Teil der Materialien über die Geschichte unserer Kolonien, — namentlich der Wolgakolonien — liegt aber noch in den Mappen der Verfasser, zum Teil fertig bearbeitet, zum Teil noch auf die endgültige Bearbeitung wartend. Da aber auf den Kolonien das Bedürfnis und die Bestrebung zum Erlernen und zur Erforschung der Geschichte unserer neuen Heimat mit jedem Tage wächst, werden auch die letzten erschienenen Geschichtsbüchlein in die weitesten Kreise unserer Kolonien einbringen. Daher bringe ich an dieser Stelle über die wichtigsten geschichtlichen Werke eine kurze allgemeine Übersicht, damit sich die Leiter der Volk- und Schulbibliotheken, sowie auch diejenigen, welche sich einfach für die Geschichte interessieren, in dieser Literatur leichter orientieren können.

1. A. Klaus. Unsere Kolonien 1869. (Übersetzt von Ldw. Odesa 1887.)

Der wichtigste und eingehendste Beitrag zur Geschichte unserer Kolonien ist immer noch das von unserm Wolgakolonisten A. Klaus verfaßte, älteste Werk. Es enthält außer Vorwort und Einleitung: I. Eine allg. Übersicht der Kolonisation; II. Die Kol. Madisjehen; III. Die Kol. Sarepta; IV. Die Mennoniten; V. Das Obdrecht; VI. Befestigungs- und Feuerwerkswesen; VII. Kreisfassen; VIII. Die Anfelder über der Donau; IX. Geistlichkeit und Schule. Außerdem sind in dem Buch sieben wertvolle statistische Beilagen enthalten. Das Original ist in russischer Sprache verfaßt und längst vergriffen. Doch hat es die „Ob. Zeitung“ 1887 auch in deutscher Sprache überlesen lassen und herausgegeben. Leider ist aber das interessanteste Kapitel: „Geistlichkeit und Schule“ nicht übersetzt worden. Aber auch ohne dieses Kapitel ist das Buch von solcher Bedeutung, daß es jeder gebildete Kolonist, jede Kolonialbibliothek besitzen sollte, zumal da es nur 25 R., mit Übersetzung 50 R. kostet. Dann würde es sehr gut, wenn sich ein Lehrer etwa dramadnen, das fehlende Kapitel überlesen und als Broschüre herausgeben würde. Die Zeiten sind ja doch wohl vorüber, wo man sich vor diesem Kapitel fürchtete.

2. A. G. Litisch. Nernhut.

Als Ergänzung zu dem Kapitel: „Die Kol. Sarepta“ kann das von dem Sareptaner G. Litisch verfaßte Buch unsern Bibliotheken empfohlen werden.

3. Pastor Schrenk. Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien. Tilsit 1869.

In diesem Büchlein finden wir eine ziemlich ausführliche geschichtliche Beleuchtung der Württembergischen Ansiedlungen in Transkaukasien. Doch wirkt es, wie fast alle Werke über einzelne Ansiedlungen, auch Lichtstreifen auf die Kolonisation überhaupt. Zu haben ist das Buch auch in der Kol. Glückstadt bei Odesa; es kostet, glaub ich, 65 Kop.

Außer diesem mehr jugendlichen Werke sind noch einige Spezialwerke zu erwähnen, wie Matthäi, Die deutschen Ansiedlungen in Rußland 1866; H. Dalton, Urkundenbuch der evang.-luth. Kirche in Rußland 1889 u. a.

4. Dr. Fr. Bienemann. Geschichte der ev.-luth. Gemeinde zu Odesa. S. 450, 1890. Preis 3 Rbl.

Bienemanns Arbeit ist inhaltreich und wissenschaftlich gut bearbeitet (der Verfasser ist Historiker). Da sich aber das Werk mehr auf die Kolonien Südrusslands bezieht, hat es nur Bedeutung für Forscher. Doch sollte man es auch für die Kreisbibliotheken anschaffen.

5. Württembergische Kirchengeschichte. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein 1893. Preis 5 Rbl. 50 Kop.

Dieses von einer Gruppe gelehrter Historiker verfaßte Prachtwerk ist für einen jeden, der die Geschichte der Kolonien eingehend studieren will, entschieden unentbehrlich.

6. F. Prinz. Die Kolonien der Brüdergemeinde. Preis 1 R. 35 S. Moskau 1898.

Kurzweg gesagt, ist dies das begiegenteste Werk über die Geschichte unserer Kolonien. Der Verfasser ist ein vorzüglicher Maler und hat gründliche wissenschaftlich-historische Vorbildung. Außerdem hat das Büchlein noch zwei wichtige Vorzüge. Der Autor ist selbst ein Sohn dieser Kolonien und seine warme Liebe zu den Kolonien zeigt von jeder Zeile. Dann ist die Sprache recht leicht und einfach. Beim Lesen ist man ganz gefesselt und dem Autor recht von Herzen dankbar, daß er die besten Gehefte der Kolonien gegenüber in einem gewedt hat. Der einfachste Bauer wird das Buch mit größtem Interesse lesen. In dem ich dem Leser verspreche, später noch auf dieses, wie auch auf die weiteren neuen Werke zurückzukommen, empfehle ich das Buch einem jeden, dem noch ein Kolonistenberg im Busen schlägt.

7. F. Prinz. Eine Brudergestalt. R. 15 R. 1897.

Das Bruchstück ist, wie der Autor es selbst nennt, ein Lebensbild aus den deutschen Kolonien Südrusslands. Es ist von derselben Wärme, von derselben Liebe des Autors zu den Kolonien durchdrungen, wie auch jene Geschichte, und kann als Ergänzung derselben betrachtet werden. Jede Schülerbibliothek sogar sollte es in Besitz haben.

8. Pastor J. Stach. Die deutschen Kolonien in Südrussland. I. Teil 1904. R. 60 Kop.

Der Verfasser arbeitet schon lange an der Geschichte der Kolonien. Ein großer Teil seiner Arbeit wurde in früheren Jahren gedruckt in der „Ob. Ztg.“ Auch seine weiteren Materialien (für II. Teil) über die Mennoniten-Kolonien haben wir schon zum Teil gesehen in derselben Zeitung. Was das vor uns liegende Buch, welches eine Jubiläumsausgabe ist, anbelangt, so ist seine äußere Ausstattung gut; doch besitzt das Buch wesentliche innere Mängel. Erstens fehlt es dem Werke an einer festen einheitlichen wissenschaftlichen Grundlage: Die Wahl des Stoffes ist eine zufällige, die Behandlung willkürlich. Dann will uns der schreiende Kopalismus nicht gefallen, der aus der Borrede wie auch stellenweise aus dem Werk selbst hervorragt. Es klingt das so eigentümlich... Hat doch noch niemand die Treue der Kolonisten dem Thron und Land gegenüber ernstlich bezweifelt.

9. W. Fjert. Stat.-hist. Beschreibung der Kolonien im schwedischen Gebiet. Odesa 1904. S. R. 35 Kop.

Dieses kleine Büchlein ist, wie auch Stachs Buch, zum 100-jährigen Bestehen (1804-1904) der schwedischen Kolonien von einem Lehrer des Gebiets verfaßt und herausgegeben worden. Es ist von Bedeutung für die Schweden; für uns hat es Wert als eine Vorarbeit, als nützliches Material. Auf unsere Lehrer sollte es anregend einwirken.

10. P. Konr. Keller. Die deutschen Kolonien Südrusslands. 1905. Odesa. R. 1 R. 20 Kop.

Das von Vater Keller zum 100-jährigen Jubiläum der kath. Kolonien Südrusslands verfaßte Buch bezieht am allerwenigsten. Es kann unserer Meinung nach nur als gesammtes rohes Material betrachtet und verwertet werden. Von wissenschaftlichem Standpunkte aus ist die Arbeit sehr schwach. Nichts einheitliches, nichts planmäßiges. Dann die unmögliche Beleuchtung einzelner Fragen der französi-

gen Revolution oder der Reformation. Außerlich ist das Buch auch schwach ausgestattet: es hat sehr viel Druckfehler. Der angelegte Preis ist zu hoch.

11. Paul Hoffmann. Die deutschen Kolonien in Transkaukasien. Berlin 1905. Preis geb. 6 Mar.

Der Verfasser bereiste die transkaukasischen Kolonien zweimal: das erste Mal als Abfotograf der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule und das zweite Mal kommandiert von der mexikanischen Regierung (Amerika), wo er als Staatsagronom tätig ist. In den Kolonien und dann in den Archiven Deutschlands sammelte er das nötige Material und schrieb dann sein Werk. Es ist in vier Teile eingeteilt: I. Geschichtliches. II. Die Kolonialgemeinden im Jahre 1900. III. Die Landwirtschaft in den Kolonien. IV. Schluß. Sehr interessant ist der geschichtliche Teil, welcher Schrenk ergänzt, aber noch viel wichtiger und interessanter sind die übrigen Teile, worin wir recht viel nützliche Winke und Fingerzeige über wirtschaftliche Fragen finden. Die Bearbeitung und Ausstattung sind ausgezeichnet. Empfehle daher das Buch wärmstens allen Büchereien und vor allem den Landwirten. — Antiquar.

Das russische Gesetz über Privatlehre anhalten. Nichtoffizielle deutsche Übersetzung mit einem Anhang: Vom Schulwesen im Rigaischen Lehrbezirk (Gelege nebst Motiven, Verträge des deutschen Vereins in Livland, Schulprogramme etc.) Dorpat, Selbstverlag der Dorpater Gruppe des Deutschen Vereins in Livland. 1906. (Auslieferung durch J. G. Kellers Buchhandlung, Dorpat). Preis 30 Kop. Das kleine Büchlein (56 Seiten) dürfte für diejenigen von Interesse sein, die an die Gründung einer deutschen Schule gehen.

Marie Liebrecht. Ein Baum von G. Bauer. C. Bierjans Verlag Dresden. Preis im Einband mit Goldschnitt 2 Rbl. (durch die deutschen Buchhandlungen in Saratow zu haben). Das erste wertvolle Werk eines deutschen Wolgakolonisten. Seine Kritik beschreiben wir uns vor.

Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen? Vortrag, gehalten im Auftrag des Vereins für Volksunterhaltungen in der Albertstraße zu Leipzig von Dr. Georg Wittkowski, Professor an der Universität Leipzig. Leipzig Mar. Hesse's Verlag. Preis 20 Pf. 10 Kop. Die Broschüre enthält unter anderem auch eine wertvolle Liste von Büchern die zu den besten Erzeugnissen der deutschen Literatur zählen. (Bei größeren Bestellungen kommt die Broschüre um die Hälfte billiger. Die Bestellungen kann man durch die Redaktion d. B. machen.)

Landwirtschaftliches.

Obstbau.

Wieder rückt die Zeit heran, wo unsere Leute sich Obstbäumchen anschaffen. Freilich werden wohl in diesem Jahre, infolge der Missernte, nicht sehr viel Bäume gekauft werden. Da aber gegenwärtig am Karaman eine Masse junge Gärten angelegt werden, könnte es doch möglich sein, einiges zu sagen über die Anschaffung des Obstbaums und dessen Verwendung.

1. Vor allen Dingen müssen die Bäume gut erzogen sein, daher soll man sie nicht bei den Solotzjaren und andern Geschäftsmachern kaufen, sondern von der Kowowjensker Landkath (Kowowjensk) oder aus Penja (Krons-Gärterschule) beziehen.

2. Die Sorten müssen einträglich und vorteilhaft sein, darum wähle man nur Anis, Wall, Straut (auch hierin wird man von den Russen betrogen).

3. Die Bäumchen darf man bei uns nur im Frühjahr legen, weil sie sonst erfrieren. Deshalb muß man die Bäumchen, welche im Herbst gekauft bezw. verschrieben sind, auf den Winter eintragen.

4. Die Löcher zum Setzen gräbt man im Herbst. Größe: 3/4 Arsch im Durchmesser, 1/2 Arsch Tiefe.

5. Beim Setzen müssen die Wurzeln glatt abgeschnitten werden, daß sie nicht faulen.

6. Die Ästchen müssen beim Setzen ebenfalls um 2-3 Weichsel beknippen werden. Das tut man am besten mit der Baumzange; sie kostet im Saratower Landkathladen (Земский кустарный складъ) 60 Kop. bis 1.10 Kop.

7. In den ersten Jahren müssen die Bäumchen unbedingt zugebunden werden, weil die Stämmchen sonst, tags von der Sonne erwidert und nachts frierend, Not leiden von den März- und Aprilfrösten.

Außerdem sei unsern Kolonien besonders empfohlen, Waldanpflanzungen zu machen. In der Kronsforstrie (саженное хозяйство) bekommt man alle möglichen Waldarten zu 50 Kop. das Tausend. Adresse: Бродары, Чернышев. губ. казенное хозяйство. Auch bei Korubomstch in Saratow sind die Waldbäumchen ganz billig zu haben.

Gartenbau.

Blattlaus und Ameise.

Der größte Feind des Gärtners ist die Blattlaus oder vielmehr die Bächlerin und Pfliegerin derselben — die Ameise. Besonders verhängnisvoll ist es für junge Obstbäumchen, wenn sie von der Blattlaus überfallen werden: alle Lebensäfte und Kräfte sind bald aus dem Bäumchen herausgezogen und es verdorrt. Um diese unliebsamen Gäste los zu werden, vertilgt der Gärtner entweder die Blattläuse oder verbündet der Ameise selbst den Zutritt zum Baume. Will man die Läuse vertilgen, so laufe man sich in einem beliebigen Apotheker-Magazin Grünseife (зеленое мыло) zu 15 Kop. das Pfund, löse dieselbe in Wasser auf (1/2 Pfund Seife auf einen Eimer Wasser) tauche einen Lappen in diese Flüssigkeit und beneize damit die von Läusen überfallenen Schößlinge. Da aber die Läuse unter den Blättern sitzen, streiche man mit dem Lappen von unten nach oben. Die Läuse sterben dann sofort. Und hat die Ameise ihre Kräfte verloren, so bleibt sie auf lange Zeit vom Baume.

Auch kann man der Ameise selbst den Zutritt zum Baume verhindern, wenn man Schürzringe mit klebrigem Trichter aus dickem Papier, inwendig breit oder hohe Sand Zeug — um die Baumstämme herum — auf oder hohe Sand häufchen um die Stämme schüttert. Doch ist das letztere Mittel (das Weichen mit Grünseifenwasser) als das radikalste mehr zu empfehlen.

Ein Gärtner.



Vermischtes.

Ein neuer Titel. „D. W.“ hat ein folgendes Dokument erhalten: „Bescheinigung. Dieses ist dem Professor der Reichs-...“

Neuere Nachrichten.

Bombenattentat auf den Premierminister Stolypin. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich am Sonnabend, den 13. August, die Schreckens Kunde durch St. Petersburg von einem auf den Premierminister Stolypin verübten Bombenattentat.

war die Gefahr einer Blutvergiftung geschwunden; auch meinte Prof. Pawlow, daß er von einer Amputation der Beine werde absehen können.

Lennwarden (Livland). Das Pastorat Lennwarden (Kreis Riga) ist am Sonnabend, den 19. August, der Schaulplatz grauenvoller, bestialischer Mordtaten gewesen.

Alexander Kindsvater, Saratow, Technisches und Mühlenbau-Kontor, General-Agentur der Versicherungs-Gesellschaft „Rossija“...

Fabrik und Handelsgesellschaft R. Köhler & Ko., Moskau, Saratower Filiale. Verkauf im großen und Kleinen von Apothekewaren, Chemikalien...

Wichtig für Wiederverkäufer! Wegen Platzmangel gelangen vom 25. August an billigen Ausverkauf ca. 10,000 Poststücke...

Heilanstalt der Ärzte L. Bucholtz u. Al. Grasmück, Saratow. Photographische Platten u. photochemische Präparate. Buchhandlung der Gesellschaft „Sizis“...



J. Mikler, Bremen, Passagier-Beförderung mit Post- und Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Amerika, Australien, Asien...